

General-Anzeiger

Telegr.-Adr.: Generalanzeiger.

Bereinigt mit der Oöbernhauer Zeitung.

Fernsprecher Nr. 28.

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Oöbernhau, Sanda, Zöblig und Lengefeld. Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts, des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Oöbernhau.

Table with 3 columns: Subscription rates for Germany, Austria-Hungary, and other regions. Includes details for monthly, quarterly, and annual rates.

Oöbernhau, Mittwoch, den 7. Juni 1916.

Die Stellenpreise des jeden Montag nachmittags 2 Uhr erscheinenden „Erzgebirgischen General-Anzeiger“ betragen: für Anzeigen aus obengenannten Amtsgerichtsbezirken die 4 gespaltene Zeitspalte 15 Pfg., die 2 gespaltene Spalte 10 Pfg. und amtl. Seite 35 Pfg. von außerhalb derselben 20 Pfg., resp. 15 Pfg. Zustellgebühr und 5 Pfg. für die Post. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt laut Tarif. Für Anzeigen u. Offertenannahme werden 25 Pfg. extra berechnet. Die Anzeigengebühren sind in Vorauszahlung zu leisten. Die Anzeigen werden in der Regel am Montag vor dem Erscheinen des Blattes angenommen. Die Anzeigen werden in der Regel am Montag vor dem Erscheinen des Blattes angenommen.

Anzeigen-Aufnahme: für größere Geschäftsanzeigen bis nachm. 5 Uhr am Vortage, für kleinere Anzeigen bis spätestens vorm. 9 Uhr. — Telephonische Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus.

Der englische Panzerkreuzer „Gampshire“ versenkt. Lord Kitchener mit seinem Stabe dabei ertrunken.

London, 6. Juni. Die Admiralität teilt amtlich mit, der Oberkommandierende der großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Gampshire“, das sich mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord auf dem Wege nach Rußland befand, letzte Nacht westlich der Orkneyinseln durch eine Mine oder vielleicht durch ein Torpedo versenkt wurde. Die See war sehr stürmisch und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasch Hilfe zu leisten, besteht wie man befürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davon gekommen ist.

Das Neuterische Bureau meldet ferner, daß die See um die Zeit der Versenkung sehr stürmisch war. Zertrümmerungen sind sofort auf die Suche und auch die Rüste wurde abgesehen, es wurden aber nur einige wenige Leichen gefunden.

Anmerkung: „Gampshire“ ist ein 1903 vom Stapel gelaufener Panzerkreuzer von 11 000 Tonnen; er besaß 32 Geschütze und trug 655 Mann Besatzung.

Der englische Kriegsminister, Feldmarschall Lord Kitchener, hat in Ausübung seines hohen Amtes an Bord des Panzerkreuzers „Gampshire“ auf der Fahrt nach Rußland mit seinem gesamten Stabe den Tod erlitten. Ob der Kreuzer auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden ist, steht nach der amtlichen Meldung der englischen Admiralität noch nicht fest, spielt auch in der Beurteilung des Falles keine entscheidende Rolle. Daß deutsche U-Boote, selbst wenn sie es könnten, sich nicht gerade leitende Feldherrn der Feinde als Opfer auszuwählen würden, ist selbstverständlich; die ritterliche Gesinnung, die bei Kriegsausbruch unsere österreichischen Bundesgenossen bemog, den auf der Durchreise festgenommenen serbischen Oberbefehlshaber Putnik freizugeben, beherrscht auch die deutsche Kriegführung. Ebenso selbstverständlich ist natürlich auch auf der anderen Seite, daß unsere U-Boote kein englisches Kriegsschiff, das in ihr Schußfeld läuft, nur darum versenken können, weil sich vielleicht ein hoher englischer Offizier an Bord befindet. Lord Kitchener hat einfach im Kriegsdienst den Soldatentod gefunden. Damit hat die englische Kriegsführung einen herorragenden Führer verloren, dem seit Ausbruch des Krieges das verantwortungsvolle Amt des Kriegsministers anvertraut war und der sich vorher als Oberbefehlshaber in zahlreichen englischen Expeditionen bewährt hatte. Manche Enttäuschungen während des jetzigen Weltkrieges hatten ihm wiederholt harte Kritik zugezogen, und einmal wollte man als Befundung des Mißtrauens im englischen Unterhause sogar sein Gehalt um 100 Pfund kürzen. Es blieb aber bei der Ankündigung, und Lord Kitchener gehörte bis zuletzt zu den markantesten und bekanntesten Feldherrn Großbritanniens. Sein Tod wird deshalb auf der feindlichen Insel schmerzliche Teilnahme finden, umso mehr als England außer French kaum noch über einen den heutigen Kriegsverhältnissen gewachsenen General verfügt.

Der angebliche Zweck der Reise nach Rußland.

Eine amtliche Neutermeldung aus London besagt: Kitchener hatte nur den ihm persönlich zugeteilten Stab mit sich, ferner einen Beamten des auswärtigen Amtes, sowie zwei Vertreter des Munitionsinstitutums.

Neuter meldet weiter: Der Tod Kitcheners verursachte in den Kreisen der Londoner City große Sensation, hatte aber keine besondere Wirkung auf die Börse. Die baltische Börse wurde beim Empfang der Nachricht für den Rest des Tages geschlossen.

Lord Kitchener befand sich auf Einladung des Zaren und im Auftrage der britischen Regierung auf dem Wege nach Rußland, um wichtige militärische und finanzielle Fragen zu besprechen.

Deutsche Presseklimmen.

Die „Neuzzeitung“ sagt zum Tode Kitcheners: Eine ebenso grimmige wie berechtigte Freude sei in Deutschland ausgetobt worden, daß abermals durch unsere Marine ein Mann den Tod gefunden habe, der zu den gefährlichsten Säurern des Weltkrieges gehörte. Wenn je die Weltgeschichte das Weltverderben dargestellt habe, so sei es in dem Augenblick gewesen, als das todbringende Geschloß in die Platte des stolzen Schiffes fuhr, das den englischen Seerführer nach Rußland bringen sollte, wo er wahrscheinlich den letzten verzweifeltsten Widerstand der Russen gegen die eiserne Umklammerung Hindenburgs organisieren sollte.

Zum Untergang Lord Kitcheners und seines Stabes auf der „Gampshire“ sagt das B. L.: England sammelte unheilvolle Lage. Zu allen kriegerischen Mißerfolgen sei jetzt der Tod des einzigen Mannes hinzugekommen, der den Engländern als Autorität galt in allen Fragen des Landkrieges. Es sei unser grausamster Feind gewesen, der Erfinder des Ausbungerungskrieges.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es: Daß Kitchener den Tod auf dem Schlachtfelde sterben werde, sei von jeher unwahrscheinlich gewesen, denn seinen Krieg habe er meist gegen arme halbnackte Wilde geführt. Mit ihm sei jedenfalls ein großer geschichtlicher Organisator, aber auch einer der größten Deutschenfeinde dahingegangen. Sein Verlust sei für England ein schwerer. So wenig Tränen ihm auch als Mensch nachgeweiht werden würden, wer seine Stellung in der englischen Armee ausfüllen könne, sei eine offene und ominöse Frage.

Die „Rostocker Zeitung“ bezeichnet Kitchener als Typus des Großer-Englandtums mit seinen guten und schlechten Eigenschaften.

Die Generalstabsberichte.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurde die Stellung tapferer Oöbernhauer auf dem Cummin-Rücken im Laufe der Nacht nach erneuter sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viertel ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte in unserem zusammenwirkenden Artilleriefeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Osten und Balkan.

An den deutschen Fronten keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

WTB. Wien, 6. Juni. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Nordosten dauert fast an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unverminderter Heftigkeit fort.

Nördlich von Odra nahmen wir gestern nach schweren wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus den zerstoßenen ersten Stellungen in die 5 Kilometer südlich vorbereitete Linie zurück. Bei Jaslowice an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge.

Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen.

Westlich und nordwestlich von Tarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehende Vorteile erlangte, wurde er ungesäumt wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront lagen 350 russische Leichen.

Auch bei Sapanow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnisse.

Zwischen Mlynow an der Pkwa und dem Raume westlich von Olyta, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz Die Lage ist unverändert.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern nacht die Bahnanlagen von S. Dona di Biade an der Livorno und von Latisana an. Unsere Landflieger besetzten die Bahnhöfe von Verona, Ma und Vicenza ausgiebig mit Bomben.

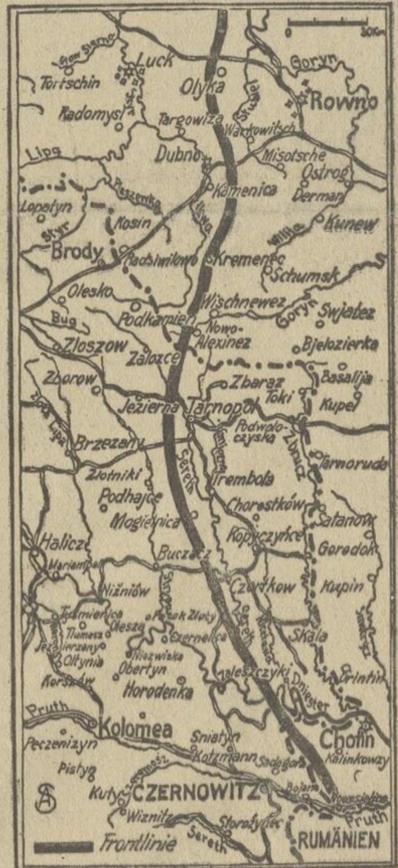
Seit Beginn dieses Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangen genommen, 13 Maschinengewehre und 5 Geschütze erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Ruhe Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die russische Offensive.

Die vielfach erwartete und häufig angekündigte große russische Offensive ist jetzt tatsächlich eingetreten. Mit starken Kräften sind die Russen auf der über 350 Kilometer breiten Front, die sich vom Südrande der Kofitnosimpfe bis zur rumänischen Grenze erstreckt, mit gewaltigen Massen gegen die Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen vorgebrochen. Es ist das dieselbe Angriffsfront, auf der die Russen



Karte zur neuen russischen Offensive.

schon mehrfach, bisher aber immer vergeblich, versucht haben, die Oöbernhauer anzugreifen und sie zurückzuschlagen. Es ist zu hoffen, daß es auch diesmal unseren tapferen Bundesgenossen gelingen wird, die russischen Angriffe zurückzuweisen, und daß die Russen sich wiederum blutige Köpfe holen werden; wenn auch der russische Angriff auf dem ganzen Südringel erfolgte, so waren doch die hartnäckigsten und stärksten Vorstöße in der Mitte der Gegend von Tarnopol zu verzeichnen. So haben die Italiener nun die längst erwartete Entlastungs-offensive ihres russischen Bundesgenossen erhalten. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß das russische Vorgehen irgendwelchen Einfluß auf die Kämpfe an der Südtiroler Front ausüben wird, denn die österreichisch-ungarischen Truppen sind stark und kräftig genug, um einerseits die Offensive in Italien weiter durchzuführen, andererseits auch ihre Ostgrenze zu verteidigen und fest in der Hand zu behalten. Wenn Italiener und Russen darauf gerechnet hatten, daß die österreichisch-ungarische Heereskraft nicht zur Erfüllung beider Aufgaben ausreichen würde, so haben sie sich in ihrer Annahme täufer getäuscht und ihren Operationsplan auf trügerischem Grunde aufgebaut. Die Kämpfe an der Ostfront sind bisher durchaus günstig für die I. u. I. Truppen verlaufen. Alle feindlichen Angriffe konnten abgewiesen werden, und wo es den Russen zunächst geglückt war, in die österreichischen Stellungen ein-zubringen, wurden sie sehr bald wieder aus ihnen herausgeworfen. Auch das starke Trommelfeuer, das die Russen gegen die österreichischen Stellungen gerichtet hatten, hatte nicht vermocht, die Widerstandskraft der Verteidiger zu erschüttern.

Amtlicher russischer Bericht über den Beginn der Offensive.

Der amtliche russische Bericht vom 5. Juni besagt u. a.: Deutsche Artillerie beschoß den Brückenkopf von Verhüll. Bei Dinaburg, nördlich der Eisenbahn von Bontewiez, beschoß der Gegner überraschend unsere Stellungen und versuchte darauf anzugreifen, er wurde jedoch abgewiesen. Gestern nahmen die Kämpfe vom Pripiet bis zur rumänischen Grenze ihren Anfang. Unsere Truppen erlangen, unterstützt durch Artillerie, in einigen Abschnitten namhafte Erfolge, sie machten bis jetzt ungefähr 18 000 Gefangene und erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre.

Zunehmende Steigerung des Artilleriefuers.

Aus dem I. u. I. Kriegspressequartier wird unterm 5. Juni gemeldet: An der bessarabischen Front nimmt die Artillerietätigkeit stetig zu. Die Artilleriegefechte häuften sich vor. Am Nachmittag nahmen die Russen für kurze Zeit die Ostgärten in der Gegend von Karancze, die bekannte Stelle der bessarabischen Winterchlacht, unter ihr Artilleriefener. Am frühen Morgen setzte eine heftige Kanonade in der Nähe von Dobronowitsch ein. Der Artilleriekampf trug zeitweise an einzelnen Stellen den Charakter eines Trommelfeuers. Die Russen scheinen tatsächlich mit ihrer starken Tätigkeit eine Art Entlastungsangriff für Italien ins Werk setzen zu wollen.

Die Vorbereitungen — das Werk französischer Ingenieure und Offiziere.

Aus dem I. u. I. Kriegspressequartier schreibt der Kriegsbekundeter Dr. Karl Hans Strobl: Die Russen haben auf einer etwa 350 Kilometer breiten Front vom Pruth bis zum Styr mit dem der Entente bisher schuldiggeliebten allgemeinen Angriff eingeleitet. Die Einleitung in den letzten Tagen war eine Artillerieklacht von einer im Osten bisher selten erlebten Heftigkeit. Sapper-Unternehmungen versuchten den Feind näher an unsere Schützengraben heranzubringen, Minen und Gasangriffe suchten Breschen in unsere Stellungen zu schlagen. Diese technischen Unternehmungen, die der Schule des westlichen Stellungskampfes entstammen, sind augenscheinlich das Werk französischer Ingenieure und Offiziere. Man weiß, daß solche sich in der letzten Zeit in großer Zahl über das neutrale Ausland nach Rußland begeben haben. Auch französische Artillerieoffiziere scheinen der russischen Armee zugeteilt worden zu sein. Alle unter den schwersten Verlusten unternommenen Infanteriestürme, die besonders heftig gegen die Schützengraben in Bessarabien und gegen die Stellungen bei Olyla in Wolhynien gerichtet wurden, brachten dem Feind nicht den geringsten Erfolg. Bei meiner letzten Anwesenheit an der östlichen Front konnte ich feststellen, daß gerade in diesem Kampfgebiet während der letzten Monate in eifriger Arbeit die ehemaligen flüchtigen Erdbefestigungen zu wahren permanenten Festungswerken umgestaltet worden sind. Mit bis zu 80 Metern hohen Drahtdornen, elektrischen Minen, Wolkgruben und gut gedeckten Unterständen ausgestattet, wird die österreichisch-ungarische Front auch noch so heftigen und rücksichtslosen Angriffen standhalten.

Quanschikai †.

WTB. Shanghai, 6. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Quanschikai ist Montag früh gestorben.

Unwillkürlich fällt einem beim Lesen dieser Nachricht die Frage ein, mit der Metternich die Kunde von Talleyrands Tode aufgenommen haben soll: „Was mag der alte Fuchs damit bezwecken?“ Und nachdem man erst vor Wochenfrist eine Tokioter Meldung, Quanschikai sei vergiftet, als Unwahrheit bezeichnet hat, sträubt man sich umso mehr, der jetzt aus Shanghai kommenden Todeskunde ohne weiteres Glauben beizumessen. Möglich ist natürlich auch, daß schon die Vergiftungsgeschichte trotz ihrer amtlichen Bestätigung auf Wahrheit beruht hat und der Präsident der chinesischen Republik tatsächlich ein heimtückliches Anschlag seiner Feinde zum Opfer gefallen ist. Auf sicheren Füßen hat seine Herrschaft niemals gestanden. Nicht allein den Parteien seines Landes war der Mann, der die Mandchun-Dynastie verdrängt und die Republik von den Preis ihrer Schilderhebung betroffen hatte, ein Horn im Auge, sondern auch den vielen mehr als zweifelhaften auswärtigen Freunden des chinesischen Volkes an sich: den Japanern, Russen, Engländern und Amerikanern. Die Frage, ob bei längerem Leben es ihm möglich geworden wäre, das chinesische Staatswesen auf festere Grundlagen zu stellen als die es heute tragen, ist nun ungelöst geblieben. Zum Teile trug er ja selber die Schuld seiner gegenwärtigen Schwierigkeiten. Denn die Revolution, die China in seinen Grundrissen erschüttert hat, scheint doch von ihm selbst mit angezettelt gewesen zu sein. Jedenfalls hat er eine sehr zweifelhafte Rolle in ihr gespielt.

Die Verluste der Engländer in der Seeschlacht.

Ueber 7000 Menschenleben verloren.

Noch ein Schlachtkreuzer und ein kleiner Kreuzer gesunken.

WTB. Amtlich. Berlin, 6. Juni. Engländer, die von der deutschen 5. Torpedobootsflottille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgespürt wurden, haben ausgefagt, daß der Schlachtkreuzer „Prinzeß Royal“ schwere Schlagseite gehabt habe, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen 1. Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer „Birmingham“ sank. Ferner seien an diesem Teilsegefecht alle fünf Ueberdreadnoughts der „Queen-Elizabeth“-Klasse beteiligt gewesen. Andere englische Gefangene, welche von der 3. deutschen Torpedobootsflottille gerettet wurden, haben unabhängig von einander und unter schriftlicher Bestätigung ausgefagt, daß sie das Sinken des „Prinzeß Royal“, des Schlachtkreuzers „Prinzeß Royal“ und von „Turbulent“, „Nektor“ und „Meastor“ mit Sicherheit gesehen hätten. Von einem deutschen Unterebentboot ist 90 Seemeilen östlich der Tyne-Mündung nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Schiff der „Bronduke“-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit sichtlich viel Wasser im Vorderdeck mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem Unterebentboot gelang es wegen ungünstiger Stellung zum Schiff und wegen schwerer See nicht, zum Schuß zu kommen. Der englische Verlust an Menschenleben während der Seeschlacht vor dem Skagerrak wird auf über 7000 geschätzt.

Der Schlachtkreuzer „Prinzeß Royal“, im Jahre 1911 von Stapel gelaufen, gehört zum gleichen Typ wie der „Rion“. Er verdrängte bei voller Ausrüstung über 30 000 Tonnen, war mit acht 34,3-Zentimeter- und sechzehn 10,2-Zentimeter-Geschützen armiert, lief 28 Knoten und hatte 980 Mann Besatzung. Der leichte Kreuzer „Birmingham“ wurde 1913 erbaut und hatte 5530 Tonnen Wasserdrängung. Die Schiffe der „Bronduke“-Klasse, von denen eins von einem deutschen U-Boot bei der Tyneemündung in schwer beschädigtem Zustand gefehen wurde, sind große Dreadnoughts aus dem Jahre 1912; sie haben 25 400 Tonnen Gehalt; zu ihnen gehört auch der in den Berichten schon mehrfach erwähnte „Malborough“.

Weitere Auszeichnungen der deutschen Führer.

Der König von Bayern hat dem Admiral Scheer das Großkreuz und dem Vizeadmiral Sibus das Kommandeurkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens verliehen und ihnen die Verleihungen in heraldischen Glückwunschtelegrammen mitgeteilt.

Ein Ehrentag für Krupp.

Seine Majestät der Kaiser sandte an Herrn Krupp von Bohlen und Halbach folgendes Telegramm: „Wilhelmshafen, 5. Juni. Herrn Krupp von Bohlen und Halbach, Essen. Unter dem Eindruck der mündlichen Berichte aus der Schlacht in der Nordsee stehe ich Ihnen zum Ausdruck bringend, wie sehr wir dem vorzüglichen Artillerie- und Panzermaterial und insbesondere auch der vernichtend wirkenden Munition unsere Erfolge verdanken. So ist der Schlachtag auch ein Ehrentag der Kruppwerke. Wilhelm, I. R.“ Große Begeisterung in Sofia.

Der Seesieg der deutschen Flotte hat in Sofia große Begeisterung hervorgerufen. Die Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, noch ehe die Zeitungen erschienen waren. Als bald wurden allenthalben deutsche und verbündete Fahnen ausgehängt. Die Zeitungen beglückwünschten Deutschland zum dem großen Erfolg seiner jungen Seemacht und hoben die weltgeschichtliche Bedeutung des Ereignisses hervor.

Die Lage in Griechenland. Deutschfreundliche Kundgebungen in Athen.

Mailänder „Secolo“ meldet aus Saloniki: Nach einem chiffrierten Telegramm aus Athen wurden dem König Konstantin an seinem Namenstage auf der Fahrt nach der Kathedrale, als die Bevölkerung und die Mitglieder der Regierung von der Verhängung des Belagerungszustandes über Saloniki noch nichts wußten, große Kundgebungen dargebracht, wobei aus der zahlreichen Volksmenge, in der sich auch viele Offiziere befanden, Hochrufe auf Deutschland ausgebracht wurden. Der Wagen des deutschen Gesandten wurde ebenfalls laut begrüßt. Die Kundgebung wiederholte sich später vor der deutschen Gesandtschaft. Der Berichterstatter des „Secolo“ in Saloniki meldet, die griechischen Beamten in Saloniki seien fast alle im Amt geblieben.

Erneuter griechischer Protest.

Einem Amsterdamer Blatt zufolge melden „Times“ aus Athen, daß die Nachricht von der Besetzung der öffentlichen Gebäude und der Verhängung des Belagerungszustandes in

Saloniki in der Hauptstadt beträchtliche Erregung verursacht hat. Das Kabinet hielt eine lange Beratung ab und beschloß, die Behörden, welche General Sarrail abgesetzt hat, beizubehalten und gleichzeitig zu protestieren.

Die französischen Stellungen am Ardsjansee beschossen.

„Matin“ meldet aus Saloniki, daß die französischen Stellungen am Ardsjansee beschossen worden seien. Eine Bewegung der Bulgaren an der Struma sei nicht zu bezeichnen.

Das Neueste vom Tage.

Die „Badische Presse“ meldet telegraphisch aus Berlin: Es werden nach weiter eingegangenen Telegrammen noch sieben englische Kriegsschiffe vermißt, die seit der Nordsee-Schlacht nicht in die englischen Seemathäfen zurückgekehrt sind.

Wie die „Nieler Neuesten Nachrichten“ erfahren, hat das Zinienschiff „König“ im Kampf gegen das britische Großkampfschiff „Warpite“ gestanden. Auf kurze Entfernung wurde beobachtet, daß infolge schwerer Treffer auf dem Schiff eine ungeheure Explosion erfolgte, wonach „Warpite“ in außerordentlich kurzer Zeit gesunken ist.

Auf dem Friedhof von Gravenhede (Holland) fand die feierliche Beisetzung des Steuermannsmates Dieselberg von S. M. S. „Frauenlob“ statt. Der Beisetzung wohnten u. a. der kaiserlich deutsche Gesandte, der deutsche Marineattaché, ein Vertreter der holländischen Admiralität, der Kommandant der Fregatte Hoek van Holland und Vertreter der österreichischen, türkischen und bulgarischen Gesandtschaft im Haag bei. Ein Zug holländischer Infanterie geleitete den Sarg und feuerte die vorgeschriebenen Salven ab.

Die Verluste der Franzosen an Flugzeugen an der Westfront seit September 1915 betragen 240.

Lloyd meldet, daß der amerikanische Dampfer „Sigurman“, der von London nach Amsterdem unterwegs war, dicht bei der Themsemündung gesunken ist. Die Besatzung wurde in Sheerness gelandet.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Verteidiger von Adrianopel während des Balkankrieges, Schüfri Pascha, ist gestorben.

Aus Peking wird gemeldet: Quanschikai ist an Urämie (Harnvergiftung) gestorben. Vizepräsident Yuanhüang hat zeitweilig die Präsidentschaft übernommen.

Während des Druckes eingegangen, daher nur in einem Teil der Auflage enthalten.

WTB. Berlin, 7. Juni. Amtlich. Nach der Seeschlacht bei Skagen sind von deutschen Seestreitkräften eingbracht: Von „Queen Mary“ 1 Führer, 1 Mann, von „Indefatigable“ 2 Mann, von „Tipperrary“ 7 Mann, davon 2 verwundet, von „Nektor“ 3 Offiziere, 1 Deckoffizier und 75 Mann, davon 6 verwundet, von „Nomad“ 4 Offiziere 68 Mann, davon 1 Offizier und 10 Mann verwundet und von „Turbulent“ 14 Mann, alle verwundet. Diese insgesamt 177 Engländer wurden von unseren kleinen Kreuzern und unseren Torpedobooten gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bern, 7. Juni. Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Saloniki: Der Bierverband hat gestern die Blockade über die griechischen Küsten verhängt.

Die Antwort der Parteien an den Reichszanzler.

Berlin, 8. Juni.

Am Bundesratstisch: Staatssekretär Gelferich, Kräfte, Jagow. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kurze Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Stabthagen wegen Verbot eines Verfallens in Berlin-Friedrichsfelde, in der ein Referat über die Lebensmittellieferung erfaßt werden sollte, erwiderte Ministerialdirektor Dr. Remab: Es handelte sich um eine öffentliche Veranstaltung eines politischen Vereins, welche nicht genehmigt wird. Die gegenseitigen Maßnahmen werden politischen Vereinen aller Richtungen gegenüber gleichmäßig angewandt.

Auf eine Anfrage des Abg. Schulz-Grunt nach Maßnahmen auf dem Gebiete der Schul- und Jugendausbildungsfragen erklärte Ministerialdirektor Dr. Remab: Diese Gelegenheit unterzieht nicht der Zuständigkeit des Reiches.

Auf eine Anfrage des Abg. Jäckel über Verwendung jugendlicher Textilarbeiterinnen zu schweren Arbeiten im Steinergewerbe und in der Landwirtschaft unter Androhung der Unterhaltungsentziehung erwiderte Ministerialdirektor Caspar: Der Regierung ist von einem derartigen Vorkommnis nichts bekannt.

Auf eine Anfrage des Abg. Wasserstein nach Vergeltungsmaßnahmen gegen Portugal erwiderte Ministerialrat Kriege: Für die Internierungsmaßnahmen Portugals sowie für die Sequestrierung deutschen Vermögens sind Vergeltungsmaßnahmen im Gange. Hierauf stimmt das Haus dem Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 26. September d. J. einstimmig zu.

Sodann wird die dritte Statberatung fortgesetzt. (Reichszanzler Dr. von Bethmann Hollweg betritt den Saal.)

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Die neuen Steuerbewilligungen sind ausstehend, um unseren Schuldendienst in Ordnung zu halten. Unsere Kriegslage ist auf allen Kriegsschauplätzen günstig. Oesterreich-Ungarn hat sich mit immer steigender Energie entwickelt. Bei Skagen hat unsere Marine einen Sieg errungen, der eine schwere Niederlage für England bedeutet und dessen Seeherrschaft erschüttert. Die Hoffnung, uns auszuburgern, wird aufgehoben. Ueber Frieden zu sprechen, ist zurzeit nutzlos. Die Angriffe, denen gegenüber gestern der Reichszanzler die Flucht in die Öffentlichkeit antrat, stammen sicher nicht von Parteien des Reichstages ab. Solche Schriften sind nicht nur geeignet das Volk zu beunruhigen, sondern dienen unseren Feinden, die oftmals genauer unterrichtet sind als wir selber. Solche Dinge verlängern den Krieg, und unsere Söhne draußen müssen dafür büßen. Die Unterscheidung national und antinational muß verschwinden. Wir wollen des Kaisers Wort erfüllen: Ich kenne nur noch Deutsch (Bravo). Mit Dank nimmt das Volk Kenntnis von den Telegrammen des Kaisers an Tirpitz, Höfer und Scheer. Wir wollen einen Frieden erringen, der unserm Volke einen neuen Aufschwung bringt. (Beifall Bravo.)

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Die Kanzlerrede hat einen tiefen Eindruck gemacht weit über das deutsche Volk hinaus. Die Weise sind aus dem nationalpolitischen Lager abgeschossen, aus dem auch fortgesetzt der Schrei nach Welteroberung ertönt. (Sehr richtig!) Diese Leute wollen sich einen neuen Kanzler schaffen, der gewillt ist, Eroberungspolitik zu treiben. Diese Dunkelmänner sollen sich nicht täuschen. Das Volk steht nicht hinter ihnen. Den Kriegskredit werden wir zuminsten (Bravo!), da unsere Stellung seit dem 4. August 1914 unberändert geblieben ist. Uns treibt keine Kriegslust und kein Kriegskrause, sondern das Bewußtsein, daß es sich um einen Kampf um Sein oder Nichtsein handelt. Wir Sozialdemokraten waren bemüht, den Weg zum Frieden zu finden, aber leider ist es nur zu wahr, was der Kanzler über die Ausichtslosigkeit gesagt hat. Die Wilsonschen Vorschläge haben in England

bitteren Widerstand gefunden. Wir sollen ihm Dank für seine Bemühungen und fordern, daß die Regierung nichts unterläßt, um dem Krieg ein Ende zu bereiten.

Abg. Wasserstein (natl.): Der Reichszanzler hat die militärische Lage betrachtet, wir folgen ihm alle von Herzen. Auf der Westfront verliert Frankreich bei Verdun. Im Osten stehen unsere Truppen unter Nationalhelden Hindenburg. Unsere Verbündeten machen Fortschritte. Wir gebieten bei dem Siege am Skagerrak dankbar des Großadmirals Tirpitz. Auch dem Grafen Zeppelin gebührt unser Dank. Wir wollen keine Abfärbung des Krieges auf Kosten des Siegers. Wenn dieser geschichtliche Augenblick nicht benutzt wird, sind die germanischen Stämme dem Germanentum verloren. Nicht Verträge, sondern der Sieg, die Macht sichern die Seeherrschaft. Deshalb waren wir für rücksichtslosen Unterseebootskrieg, nachdem wir alle Fragen dabei gemessenhaft geprüft hatten. Alle Kundgebungen der Gegner sehen wenig nach Friedensmöglichkeiten aus. Es bleibt abzuwarten, ob es dem Präsidenten Wilson gelingen wird, unsere Gegner der Friedensbereitschaft zuzuführen. In Steuerfragen müssen Konzeptionen gemacht werden. Ich freue mich über die Bereitschaft der sozialdemokratischen Fraktion, die zwölf Milliarden zu bewilligen. Wir werden dem Auslande erneut zeigen, daß bei uns, mit geringen Ausnahmen, Einigkeit besteht. Der Reichstag kann mit seiner Arbeit zufrieden sein. Es wird ein Ruhmesblatt sein, daß die soziale Reform auch in Kriegzeiten nicht geruht hat. Wir hoffen, daß wir auch nach dem Kriege einig bleiben werden. Notwendig ist eine Reform des Geistes in der Verwaltung. Dieser Krieg wird gewonnen durch unser kräftiges opferwilliges Volk draußen und drinnen. Deshalb wollen wir auch dem Volke Vertrauen entgegenbringen. Unser Kriegsziel ist ein Sieg, der einen Frieden bringt, welcher die ungeheuren Opfer lohnt.

Abg. von Payer (f. Rp.): Die geistige Abwehr des Reichszanzlers empfinde man als eine Verletzung aus schwerer Gefahr. Der in dieser Brunnenvergiftung zum Ausdruck kommende Haß hat sich so maßlos gesteigert, daß der Urheber nicht mehr urteilsfähig sind. Die Unterseebootsfrage ist hoffentlich erledigt. Die hawische Frage gehört der Zukunft an, sie hängt nicht von Parteiprogrammen ab. Die Angriffe im Reichstag gegen die Reichsregierung und den Reichszanzler haben dem Reiche nicht gutgetan. Das geschriebene und gesprochene Wort verdirbt oft, was das Schwert gewann. Niemand hat das Recht, sich mit mehr Patriotismus zu brüsten, als der andere habe. Seltsame Bundesgenossen finden sich in dem Streben zusammen, den Kanzler zu stürzen. Es ist ein Unbegriff, im Kriege den leitenden Staatsmann zu wechseln. Der Reichszanzler besitzt das Vertrauen der Bundesfürsten, des Bundesrates, des ganzen Volkes, mit wenig Ausnahmen. Wir bedauern, daß seine Anstrengungen, den Frieden zu erhalten, nicht von Erfolg waren. Die Erhaltung des Friedens mit Amerika ist sein Werk. Er wird auch im Einvernehmen mit dem Reichstag die Friedensverhandlungen mit Festigkeit und Kraft führen. Wir müssen ihn in voller Einigkeit stützen.

Abg. Graf Westarp (konf.): Die Schrift „Junius After“ verdient nicht die Aufmerksamkeit, die ihr beigemessen wird. Mit keinem Wort hat der Generaladjutant Reichszanzler dem Reichszanzler landesväterliche Bestimmung vorgedonnen. Der Reichszanzler sollte sich bemühen, den berechtigten Kern in derartigen Kundgebungen nützlich zu machen. Gegen die geistigen Worte des Reichszanzlers gegenüber der Sozialdemokratie haben wir ernste Bedenken. Zwischen uns und der Sozialdemokratie, den Verbürgten des Klassenkampfes, bleibt ein abgrundtiefer Gegensatz. Wir wollen an unserem monarchischen Standpunkte nicht rütteln. Für eine Politik der Verständigung ist in diesem Kriege kein Raum. Wir müssen England, das die Welt gegen uns zusammengebracht hat, zwingen. Präsident Wilson will uns die Waffen und den Erfolg

Erzgebirgischer General-Anzeiger

Beiblatt.

Obernau, Mittwoch, den 7. Juni 1916.

Nummer 130.

Der Reichskanzler gegen die Piraten der öffentlichen Meinung.

Die von uns gestern im Auszug wiedergegebene Rede des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg, die dieser in der Montagssitzung des Reichstages hielt, hat folgenden Wortlaut:

Meine Herren! Der Reichstag hat soeben mit großer Mehrheit die Steuern bewilligt, deren das Reich bedarf, um auch im Kriege eine geordnete Finanzwirtschaft fortzuführen. Der Reichstag hat sich dadurch den Dank der Nation verdient und unseren Feinden gezeigt, daß wir auf allen Gebieten bereit und willens sind, auszuhalten. Ich habe die Ehre, namens der verbündeten Regierungen diesen Dank hier abzusprechen. (Beifall.)

Ich will an diese Worte des Dankes einige allgemeine Bemerkungen anknüpfen. Vor einem halben Jahre, am 9. Dezember, habe ich zum ersten Male auf Grund unserer militärischen Lage von unserer Friedensbereitschaft gesprochen. Ich tat das in der Zuversicht, daß sich die Kriegslage weiter verbessern würde. Die Entwicklung hat diese Zuversicht bestätigt. (Beifall.) Weitere Fortschritte sind gemacht, auf allen Fronten sind wir noch stärker geworden. (Lebhafte Beifall.) Wenn ich bei dieser Entwicklung damals ausgesprochen hätte, daß wir bereit zum Frieden wären, habe ich das nicht zu behaupten, auch wenn unser Angebot beim Feinde keinen Erfolg gehabt hat. In der kritischen Zeit vom Juli 1914 war es die Aufgabe eines jeden von Gott, vor dem Vaterlande und vor seinem Gewissen verantwortungsvollen Staatsmannes, nichts ungeschickes zu lassen, was in Ehren den Frieden erhalten konnte. (Beifall.) Ebenso haben wir nach erfolgter Abwehr unserer Feinde nichts unversucht lassen wollen, was geeignet war, die großen Erschütterungen Europas noch mitten in diesem Kriege abzukürzen. Später habe ich einem amerikanischen Journalisten gesagt, daß Friedensverhandlungen ihr Ziel nur erreichen könnten, wenn sie von Staatsmännern der kriegsführenden Länder geführt würden, auf Grund der Kriegslage, wie sie die Kriegskarte zeigt. Von der anderen Seite ist das zurückgewiesen worden, man hoffe, die Kriegskarte noch zu verbessern. Inzwischen hat sich die Kriegskarte verändert zu unseren Gunsten. Wir haben die Uebergabe der englischen Armee von Kut el Amara, die Niederlage und die gewaltigen Verluste der Franzosen vor Verdun, das Scheitern der russischen Märzoffensive, den gewaltigen Durchbruch der österreichisch-ungarischen Kruppen gegen Italien (stürmischer Beifall), die Sicherung der Linie vor Saloniki, und in diesen Tagen haben wir mit jubelnden und dankbaren Herzen die Besetzung von Estergaz erlebt. (Brausender Beifall.) So ist die Kriegskarte inzwischen anders geworden. Unsere Feinde wollen auch weiterhin die Augen hiervor verschließen. (Mit erhobener Stimme.) Dann müssen, dann werden und dann wollen wir weiterkämpfen bis zum endgültigen Siege. (Stürmischer Beifall.) Wir haben das Anrecht auf einen Frieden anzubahnen. (Zustimmung.) Unsere Feinde haben uns mit Spott und Hohn zurückgewiesen. (Erneute Zustimmung.) Jedes Friedensgespräch, das wir jetzt beginnen würden, ist nichtig und nicht zu einem Ziele führend. (Lebhafte Zustimmung.) Verschiedene Staatsmänner in England und auch anderswo haben den Versuch unternommen, unsern Volk an den Puls zu fühlen und durch partikulärische und innerpolitische Gegensätze unsere Schlagkraft zu lähmen. Diese Herren leben in merkwürdigen Vorstellungen. Wenn sie sich nicht selbst täuschen wollen, müssen sie selbst bemerkt haben, wie fest der Herzschlag des deutschen Volkes ist. (Lebhafte Zustimmung.) Es gibt keine Einwirkung von außen her, die unsere Einigkeit irgendwie erschüttern könnte. (Stürmischer Beifall.) Gewiß, meine Herren, auch wir haben unsere Meinungsverschiedenheiten, wir haben eingehende Auseinandersetzungen in der Kommission gehabt. Wir haben starke Differenzen, namentlich in der Unterseebootsfrage, und in unseren Beziehungen zu Amerika gehabt. Die Ansichten sind scharf auseinandergefallen, aber ich kann und will es hier feststellen, daß in diesen Verhandlungen von allen Seiten die gegenseitige Ueberzeugung und Ansicht beobachtet worden ist. Die Verhandlungen sind immer auf sachlichem Boden geblieben. (Zustimmung.)

Meine Herren! Unsere erfreuliche Aussprache in der Kommission hat das Bedürfnis nach einer öffentlichen Aussprache nicht befriedigen können. Welche Gründe uns abhalten, der breiten Öffentlichkeit alle die Aufforderungen zu geben, die sie wünscht, wissen Sie. Ich glaube, wir waren in der Kommission mit wenigen Ausnahmen einig darüber, daß eine Erörterung dieser Frage vor der breiten Öffentlichkeit, wenn sie den Gegenstand erschöpfen sollte, das Land schädigen würde. (Zustimmung.) Davon kann ich nicht abgehen. Allerdings, meine Herren, wünsche auch ich die Zeit herbei, wo die Zensur mit allen ihren Beschränkungen und Belästigungen, die nun einmal untrennbar mit ihr verbunden sind, ihr Ende erreicht hat. Ich will die Zensurdebatte von neuem nicht wieder neu aufleben. Ich glaube nicht, daß der vorige Mittwoch im Lande den Eindruck eines sehr erhebenden Tages hervorgerufen hat. (Sehr richtig!) Nur einige Worte will ich sagen. Für jeden von uns gibt es nur ein Ziel, nämlich den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen, und nur unter diesem Gesichtspunkt soll auch die Zensur arbeiten, mag es sich um militärische oder politische Dinge handeln. Ich werde dahin wirken, daß in solchen politischen Angelegenheiten, die nur lose mit der Kriegsführung zusammenhängen, der Zensur nicht so wenig wie möglich angewendet wird. Die Presse, die trotz allen Schwierigkeiten ihre schwere Aufgabe in dieser ersten Zeit mit Pflichtgefühl erfüllt, soll in gerechter und unparteiischer Würdigung ihrer Ziele nach meinem Willen so wenig Fesseln empfinden, wie irgendmöglich. (Beifall.)

Das Bestehen der Pressezensur hat einen sehr bedauerlichen Mißstand hervorgerufen, über den ich einige Worte sprechen muß, ich meine die Treibereien mit offenen und geheimen Denkschriften, die teils anonym, teils mit Namen in Umlauf gebracht worden sind. In Hunderten von Exemplaren ist dieser Tage ein anonymes Heft verbreitet worden, das in der Pamphletliteratur, soweit sie mir bekannt ist, in erster Linie marschiert. (Lebhafte Zustimmung links und im Zentrum.) In diesem Heft finden Sie mit der Miene des besorgten Patrioten vorgeragene Dinge aus der diplomatischen Vorgeschichte des Krieges, die feste Erfindung, eine Kette von Unrichtigkeiten und Entstellungen sind. Dieser Mann wagt zu schreiben, daß der deutsche Reichskanzler nahe am Zusammenbrechen gewesen sei, als ihm der englische Botschafter den Abbruch der Beziehungen mitgeteilt habe. Natürlich brauchte der Schreiber des geschichtlichen Faktums nicht zu wissen, daß der Abbruch der Beziehungen schon einige Stunden vorher in einer Unterredung erfolgt war, die der englische Botschafter mit Herrn von Jagow hier in meinem Auftrage handelte, hatte. Der

Schreiber braucht nicht zu wissen, daß meine Unterredung mit Sir Edward Goschen, die er im Auge hat, der Abschiedsbesuch war, den mir der Botschafter machte, und er braucht nicht zu wissen — er kennt nur die englischen Quellen, die ihm gut genug sind, um den deutschen Kanzler zu verleumben (lebhafte Heft, hört! links und im Zentrum) —, daß Goschen bei der Unterredung innerlich so erschüttert war, daß ich, weil es sich um einen persönlichen und menschlichen Vorgang handelte, aus natürlichem Anstandsgefühl es unterlassen habe, je öffentlich davon zu sprechen (Hört, hört! links und im Zentrum). Aber das passte eben in das Bild: Schwäche des Reichskanzlers. Erkunden und erlösen ist es! (Lauter Beifall links und im Zentrum.) Weiter heißt es in dem Heft, ich sei der Mann, der sich mit Händen und Füßen gegen die Wehrvorlage gekräftigt habe. (Lachen links und im Zentrum.) Ich rate dem Schreiber, sich an den alten Kriegsminister von Seeringen zu wenden. Ich weiß zwar nicht, ob es dem General von Seeringen, den wohl das ganze Haus als aufrichtigen Mann und Soldaten ehrt, erwünscht sein wird, sich mit einem Verleumder einzulassen. Jedenfalls wird General v. Seeringen bestätigen, daß ich es gewesen bin, der bei dieser Wehrvorlage für jede Vernehmung der Armee eingetreten ist, daß ich es war, der jede Forderung des Kriegsministers bis auf den letzten Mann vertreten hat. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Dann die Behauptung, daß wir Japan vor Kriegsausbruch durch eine große Anleihe auf unsere Seite ziehen wollten. Alles Phantastiegebilde! Und so geht es weiter durch das ganze Heft. Lassen Sie mich noch einer der widerwärtigsten Behauptungen näher beleuchten: Ich werde beschuldigt, ich hätte entgegen dem militärischen Rat dem Mobilisierungsbefehl um drei kostbare Tage verzögert, die uns nicht nur einen Teil des Elsaß, sondern Schwaben von Blut gekostet hätten, und ich hätte das Recht zum Beschlagen unter dem Einfluß meiner alten Verständigungsbeurteilung mit England verteidigt. Ja, meine Herren, diese Verurteilung, die mich mit England zu verständigen, ich weiß, sie sollen mein Kapital vererben sein. Ich habe darüber schon einmal ausführlich im Reichstage gesprochen, aber weil falsche Anschuldigungen darüber immer weiter in das Volk getragen werden, halte ich mich verpflichtet, es noch einmal zu tun.

Wie war die Lage? England, Frankreich und Rußland waren gegen Deutschland durch eine Allianz eng miteinander verbunden. In Frankreich eine starke Renaudépartei, in Rußland einflußreiche, expansive, zum Kriege treibende Kräfte, Frankreich und Rußland konnten nur in Schach gehalten werden, wenn es gelang, ihnen die Hoffnung auf England zu nehmen. (Lebhafte Zustimmung links.) Dann hätten sie sich nie in einen Krieg gewagt. (Erneute Zustimmung links.) Wollte ich gegen den Krieg arbeiten, und das habe ich allerdings getan (stürmischer Beifall und Händeklatschen links und im Zentrum), dann mußte ich versuchen, mit England zu einer Verständigung zu kommen, die die Kriegsparteien in Frankreich und Rußland niederstieß. (Beifall links und im Zentrum.) Ich mußte das doch tun gegenüber den mir wie irgend einem anderen bekannten deutschfeindlichen Tendenzen der englischen Einreisepolitiker.

Ich habe den Versuch gemacht und schäme mich seiner nicht, auch wenn er nicht geblüht ist. Wer als Zeuge dieser bald zwei Jahre dauernden Weltkatastrophe mit ihren Sektomben von Menschenopfern mir daraus ein Verbrechen macht, mag seine Anklage vor Gott vertreten. (Große Bewegung und stürmischer Beifall links und im Zentrum.) Ich sehe der Entschädigung mit Ruhe entgegen. (Beifall.) Diese Verständigungsversuche — was haben denn die mit unserer Mobilisierung zu tun? Nichts, gar nichts! Ich soll die Mobilisierung um drei Tage verzögert haben? Weiß denn der Mann, der die Anklage gegen mich schleudert, ich sei wegen Verzögerung der Mobilisierung schuldig an Strömen des Blutes unseres Volkes, weiß denn dieser Mann nicht, daß wir während dieser drei Tage fieberhaft gearbeitet haben an einer Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, und daß es gerade unser Kaiser war, dem es am Herzen lag, seinem Volk den Frieden zu erhalten, und der in diesen Tagen in unausgesetztem Depeschverkehr mit dem Zaren stand? Und sieht der Mann nicht, was doch vor aller Augen liegt, daß, wenn wir diese drei Tage früher die Mobilisierung erklärt hätten, wir die Luftschuld auf uns geladen hätten, die Rußland auf sich geladen hat? (Erneute große Bewegung und stürmischer Beifall links und im Zentrum), indem Rußland während der schwebenden Verhandlungen, die guten Erfolg versprochen, entgegen dem heiligen und gemachten Versprechen, seinerseits mobilisierte? (Sehr richtig!) Und der Mann, der so die Geschichte fälscht, der nimmt sich heraus, über mich zu Gericht zu sitzen und tut das im Namen einer niederdeutschen Bismarckrunde? (Hört, hört! links und im Zentrum.) Der Kanzler fährt mit erhobener Stimme fort: Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt! (Demonstrativer, stürmischer Beifall und lebhafte Händeklatschen links und im Zentrum), der es wagt, den Namen Bismarcks in dieser schwersten Zeit des deutschen Volkes mit nebrigen Verhörungen und Verleumdungen zu mißbrauchen! (Erneute Zustimmung.)

Ein anderes Heft. Der Verfasser trägt einen Namen vom gutem Klang. (Hört, hört! links.) Es ist der Generallandschaftsdirektor Kayy (Hört, hört! links und im Zentrum), der sagt, die von mir ausgegebene Parole der Einigkeit fange an bei uns diese sehr unglückliche Rolle zu spielen, wie einst 1806 das nach Jena gefallene staatsverräterische Wort: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Wo ist das Jena? Hat der Herr nicht das Gefühl, daß er unsere große Zeit herniederzieht, indem er das Wort Jena ausspricht? (Sehr gut! links und im Zentrum.) Und woher nimmt er die Stirn, mich als staatsverräterisch zu brandmarken, weil ich in diesem Kampf um alles nichts als ein einziges Deutschland sehe? (Lebhafte Zustimmung links und im Zentrum.) Meine Herren! Es ist zuwider, wenn Schmähungen und Verleumdungen in der Heimat austauschen, (mit erhobener Stimme): Ich nehme den Kampf dagegen auf. (Stürmischer Beifall links und im Zentrum), ich werde ihn durchsetzen. Meine Herren, nicht meine Person ist in Frage. Was hat der Einzelne zu sagen in dieser Zeit, wo brauchen die ganze wehrfähige Mannschaft Deutschlands tagtäglich dem Tode ins Auge sieht. (Sehr wahr! links und im Zentrum.) Nein, nicht die Person, die Sache des Vaterlandes ist es, die Schaden leidet, wenn in systematischer Weise unter großem Aufwand von Kosten und gebuldiger Feder schmerzliche Verleumdungen und Gerüchte durch das Volk getragen werden. Und so auffällig es sein mag, daß ich hier Ihre Zeit in

Anspruch genommen habe mit der Besprechung von solchen Sachen, zum Teil auch in anonymen Broschüren — meine Pflicht ist es, für das Vaterland einzutreten und dagegen zu wirken, daß das Volk vergiftet werde. (Lebhafte Beifall links und im Zentrum.)

Meine Herren! Keine Partei in diesem Hause billigt Sekerzien, die mit Unwahrheit oder mit Verleumdung arbeiten. Aber die Piraten der öffentlichen Meinung treiben häufig Mißbrauch mit der Flagge der nationalen Ehre. (Zustimmung.) Mich greifen sie an als einen Vertreter der großen und starken nationalen Traditionen, auf die die alten Parteien dieses Hauses mit Recht stolz sind. Und zum Beweise wird angeführt, daß ich mit den Sozialdemokraten liebäugle und die Flamme der Begünstigung. Immer wieder heißt es: Der Reichskanzler füßt sich ja auf niemand anders mehr als auf die Sozialdemokraten und auf einige völlig einflußlose Pazifisten. Meine Herren! Soll ich in diesem Kriege, in dem es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? (Lebhafte Zustimmung.) Ich weiß sehr wohl, die Unterscheidung zwischen nationalen und anderen Parteien hat in der Politik vor dem Kriege eine bedeutende Rolle gespielt. Aber, meine Herren, die schönste Frucht, die dieser Krieg uns im Innern bringen kann, wird es doch sein, wenn wir diese Unterscheidung ein für allemal zum alten Eisen legen können (stürmischer, anhaltender Beifall, Händeklatschen links), weil die Sache der Nation eben einfach selbstverständlich ist. (Beifall.) Meine Herren! Meine Hoffnung hierauf ist unerschütterlich, trotz der Herren vom Herrn Liebknecht. Mit denen wird das Volk nach dem Kriege abrechnen. (Zuruf bei der Soz. Arbeitsgemeinschaft: Warten Sie ab!) Wir werden Parteikämpfe auch nach dem Kriege bekommen, so schwer, vielleicht schwerer wie früher. Es wird eine neue, es wird eine andere Zeit sein, mit neuen, geistigen Bewegungen, mit neuen sozialen Ansprüchen (Sehr richtig!), mit neuen Forderungen. Die Zeit wird kommen, wir werden auch diesen Kampf führen: aber, meine Herren, wollen wir Sie denn vergiften, indem wir immer wieder mit dem alten Schematismus, mit den alten Theorien der nationalen und antinationalen Parteien arbeiten? (Sehr richtig! Beifall.)

Meine Herren, ich sehe die ganze Nation in Selbstgröße um ihre Zukunft kämpfen, unsere Brüder, unsere Söhne in treuer Kameradschaft kämpfen, sterben und siegen miteinander. Da ist bei allen gleichen Liebe zur Heimat, ob nun die Heimat Reichtum umschließt oder nur die Stätte ist, die das Leben kräftet, und diese heilige Flamme der Heimatliebe ist es, die die Herzen stützt, daß sie tagtäglich in tausendfältigen Gefahren dem Tode trotzen und den Tod erleiden. Meine Herren, gehört doch ein verdorrtes Herz dazu, um sich dem erdrückenden Eindruck von der Größe und der Urkraft dieses Volkes zu entziehen (Sehr gut!) und sich der heißesten Liebe zu diesem Volke erwehren zu können. (Lebhafte Zustimmung.) Meine Herren, da soll ich trennen, da soll ich einigen? (Bewegung.) Da soll Sorge und Angst um die Kämpfe der Zukunft die Kraft nehmen, die wir brauchen für den Kampf in der Gegenwart? (Sehr gut!) Nein, meine Herren, der Glaube an mein Volk und die Liebe zu meinem Volke geben mir die feste Zuversicht, daß wir kämpfen und siegen werden, wie wir bisher gekämpft und gesiegt haben. (Lebhafte Zustimmung und Händeklatschen links und im Zentrum.)

Meine Herren, ich werde schliefen. Unsere Feinde wollen es zum Aeußersten treiben. Wir fürchten nicht Tod und Teufel, auch nicht den Hungertod, den sie uns ins Land schicken wollen. Die Männer, die Verdun kämpften, die Männer, die unter Hindenburg fechten, und unsere stolzen Blaujungen, die es Albion gezeigt haben, wie die Nation diesen (Sehr gut! Beifall), sie sind von einem Geschlechte gezeugt, das auch Entbehrungen zu tragen weiß. Diese Entbehrungen, ich sage das frei und offen heraus, auch dem Auslande gegenüber, sind da, aber wir tragen sie, und auch da geht der Kampf vorwärts, unter dem Segen des Himmels reift eine gute Ernte heran. Die Verhältnisse werden nicht schlechter, sie werden besser als im vorigen schlechten Erntejahr. (Beifall.) Die Rechnungen der Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten trägt. Ein Beispiel: In großen Zahlen hat unsere junge Marine am 1. Juni stark vorrückt. Auch dieser Sieg wird uns nicht ruhmlosig machen. Wir wissen, England ist damit nicht befreit, nicht geschlagen aber dieser Sieg ist ein Wahrzeichen für unsere Zukunft, einer Zukunft, in der sich Deutschland die Gleichberechtigung auch auf dem Meere erkämpft und damit auch den kleineren Völkern die dauernde Freiheit der Welt durch die englische Alleinherrschaft abgeschlossenen Seewege eröffnet. (Beifall.) Das, meine Herren, ist das Heide und das verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in unsere Zukunft wirft. (Stürmischer, wiederholter Beifall und Händeklatschen im Zentrum, bei den Fortschrittler, einem Teil der Nationalliberalen, der Sozialdemokraten und auf den Tribünen.)

Reuierungen Berliner Blätter zu Reichskanzlerrede.

Zu der Rede des Reichskanzlers gegen die Piraten der öffentlichen Meinung sagt das „Berliner Tageblatt“, Herr v. Bethmann-Hollweg habe im Reichstag jenen staatsverhaltenden Demagogen, die gegenwärtig in Deutschland politische und andere Geschäfte mit dem nationalen Fahmentuch decken, den verdienten und notwendigen Schlag versetzt oder einen Fußtritt, wenn man das lieber wolle. — Die „Wossische Zeitung“ schreibt, die Rede des Reichskanzlers sei von kaum jemals erlebten Beifallsstürmen begleitet gewesen. Der Kanzler habe festgestellt, daß seine Neigung und Bereitschaft zum Frieden bei den Feinden eine glatte Ablehnung erfahren hätten und habe dann mit fester Entschlossenheit die Worte gesprochen: Die Feinde wollen vor ihrer Niederlage ihre Augen noch verschließen. Dann müssen und dann werden und dann wollen wir weiterfechten bis zum endgültigen Siege. Hierauf kam der Reichskanzler zur Abwehr der gegen ihn in anonymen und offenen Broschüren verbreiteten Verleumdungen. Ueberzeugend habe er nachgewiesen, daß die Behauptung, er sei, als der englische Botschafter die Kriegserklärung überbrachte, schwächlich zusammengebrochen, verleumderisches Gerücht sei. Mit überzeugender Kraft und fast elementarer Wirkung habe er die Luftschuld, den Krieg begonnen zu haben, Rußland zugedacht. Die Verständigungsversuche seinerzeit seien mißgünstig über er schäme sich ihrer nicht. Als der Kanzler zum Schluß seiner Rede mit Begleitern von dem Feldentum und den Offizieren des gesamten deutschen Volkes sprach, habe sich die Ergriffenheit der Zuhörer in hellen Jubel verwandelt, und

dem Kanzler seien immer neue Subdigungen dargebracht worden. — Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es, seit jenem untergelegenen 4. August sei keine Sitzung des deutschen Reichstages so eindrucksvoll gewesen wie die vom Montag. Der Kanzler habe nicht um seiner Person willen, sondern um einer Vaterländischen Pflicht zu genügen, gegen ihn gerichtete Verleumdungen zurückgewiesen, weil sie im Auslande falsche Vorstellungen erwecken und gefährliche Wirkungen hätten haben können. Der Kanzler habe ausdrücklich gesagt, daß er die vergiftenden Sekereien keiner Partei des Reichstages zuschreibe. Mit der Versicherung, daß er sich in dieser großen Zeit nicht auf eine Partei, sondern auf die ganze Nation stützen wolle, habe der Kanzler am besten bewiesen, daß er mit seiner Rede keine Zwietsch zwischen den Parteien des Reichstages säen wolle. — Die „Freisinnige Zeitung“ spricht von einem flammenden Protest des Reichskanzlers gegen die Unterzeichnung zwischen nationalen und anderen Parteien. — Die „Germania“ sagt, besonders müsse hervorgehoben werden, daß Deutschland wahrlich nicht um Frieden zu betteln brauche.

Die Erstürmung von Ornes.

Nach Tagebüchern und Erzählungen der Kämpfer.

Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterhatter, Kurt Freiherr von Reden, erhalten wir folgenden Bericht:

Deutsches Großes Hauptquartier, ... Mai.

Die Franzosen hatten im Laufe der ihnen gegebenen langen Zeit die Lagerstellung Verbun derartig mit vielen neuen Stellungslinien umgeben, daß schließlich der gesamte rückwärtige Raum von ihrer, den deutschen Linien gegenüberliegenden Front angefangen, bis zum äußeren Fortgürtel Verbun zu einem ununterbrochenen und sehr komplizierten Gewirre fester Linien und starker Stützpunkte wurde. Die Befestigung dieses ungeheuren Raumes von vielen hundertern Quadratkilometern Flächeninhalt um Verbun ist das großartigste Werk, das bisher überhaupt im Weltkrieg an Fortifikationsarbeit geleistet worden ist. Die ungeheure und mit beispiellosem Geschick durchgeführte Arbeitsleistung, die den riesigen Erfahrungskomplex dieses Krieges mit allen seinen gänzlich unvorstellbaren Begleiterscheinungen in raffiniertester Weise berücksichtigt, kennen wohl nur die leitenden Personen in ihrer ganzen Größe. Dem einzelnen Kämpfer wird nur ein winziger Teil des gigantischen Werkes offenbar, dessen Zusammenhang ihm nicht klar werden können. Vielleicht mache ich mich am besten verständlich, wenn ich sage, daß die allgemein bekannte Karteneinzeichnung der Festung Verbun mit ihren 84 Forts und Batterien nur etwa den fünften Teil des gesamten tatsächlich befestigten Raumes darstellt. Die Franzosen haben sich als Meister in der Anlage dieses Verteidigungssystems gezeigt, und ihre Truppen, die in diesem Teil der Front kämpften — wohl ein gutes Drittel der gesamten französischen Wehrmacht —, waren der ruhmvollen Ueberlieferung napoleonischer Zeiten nicht unwürdig.

Es ist bekannt, daß der deutsche Angriff gegen den Raum um Verbun am 21. Februar zunächst bloß östlich der Maas, und zwar gegen die Nordfront der französischen Linien einsetzte, gegen das Stück, welches zwischen Amannes und Consenbove an der Maas selbst lag. Als dieser Angriff gleich in den ersten Tagen über Erwarten viel Raum nach Süden gewann, ergab sich nun auch für die östlich anschließenden deutschen Truppen, deren Front von Amannes im allgemeinen nach Südosten verlief, die Möglichkeit, sich dem Vordringen anzuschließen und die ihnen gegenüberliegenden Stellungen zu stürmen. Es waren dies Truppen eines der Hauptzüge nach schlechten Reservereformen, welche volle 1½ Jahre im Stellungskrieg verbracht und während dieser Zeit in erster Linie mit dem Spaten gearbeitet hatten.

Die Reihe ruhmvollster Siege dieses Reserverekorps beginnt mit der Erstürmung von Ornes. Das Nachbarkorps am rechten Flügel hatte am 21. Februar nachmittags den Angriff vom „Nap der guten Hoffnung“ 1 Kilometer südwestlich Amannes gegen das vor ihm liegende Herbebois eröffnet. An diesem Tage hatte die östlich anschließende Reserverbrigade, die also den rechten Flügel des erwähnten Reserverekorps bildete und hauptsächlich im Raume knapp westlich Gremilly in Stellung war, lediglich die Fortschritte an ihrem rechten Flügel abzuwarten und begleitete die Aktion des Nachbarkorps nur durch mitgeschickte, starke Patrouillen. Die Franzosen richteten vorsichtigerweise trotzdem schweres Sperrfeuer sowohl gegen Gremilly als auch die 1 Kilometer südlich liegende Höhe 310, die ebenfalls in den Abschnitt der Brigade gehörte. Am 22. Februar war der Angriff im Westen bereits durch die mehrfache Sündenrisse, die tiefen Grabenstellungen und die sehr starken Wochhauslinien im Herbebois selbst vorgetragen. Der Stand am 23. Februar blieb ungefähr gleich, da die Franzosen den ganzen angegriffenen Raum mit einem ununterbrochenen, überaus mächtigen Sperrfeuer bedeckten. Das geringste von den Franzosen verwendete Kaliber war 12 Zentimeter, die Munition fast durchwegs amerikanischer Herkunft.

Am 24. Februar erhielt die Reserverbrigade den Befehl zur Wegnahme des außerordentlich stark ausgebauten Stützpunktes von Ornes. Die vergangenen drei Tage des stets sprunghaft bereiteten Hewartens unter dem außerordentlich schweren französischen Sperrfeuer hatten an die Geduld der in die vorderen Stellungen vorgeschobenen Truppen schon ganz gehörige Ansprüche gestellt, und sie lagen eng gedrängt in Stollen, Unterständen und den Schützengräben selbst. Während dieser Zeit der Vorbereitung zum Angriff war es auch nicht möglich, die Notunterkünfte vom immer wieder eindringenden Wasser zu befreien, denn jedermann, der sich nur einen Augenblick zeigte, war in dem schmerzlichen Feuer so gut wie verloren. Auch der Aufenthalt bei Höhe 310 war nicht gemühtlich, obwohl die sogenannte Gummitrone, auch „Sodenmarie“ genannt, von Douaumont her längst nicht mehr schloß. Das war nämlich ein einziges schweres Geschütz, das ganz genau auf die Längsrichtung der Waldschneise von Höhe 310 nach Nordost durch den Gremillywald eingerichtet war und dessen Abschluß man merkwürdigerweise niemals hören konnte. Auf einmal war wieder ein schwerer Koffer da ohne den warnenden Schuß vorher; das war eben das Unangenehme! — Aber nun war ja auch die lange, ermüdende Zeit des Stellungskrieges vorbei, und ein im Korps bekannter Mannschaftsprimus hatte keine Gelung mehr; er lautete:

Wenn von Bäume Blätter fallen,
Wird sich Muschel hemwärts wallen —
Bäume sind schon zweimal grün,
Muschel budelt vor Verbun!

Und als der Angriffsbefehl endlich kam und in der Kompanie verlesen wurde, da sagte einer: „Nu woll'n se uns auch in den Weltkrieg verwickeln!“ Und so war es!

II.

Der Befehl zum Angriff gegen Ornes bezog sich zunächst nur auf die Wegnahme der Höhenlinie nördlich des Dorfes,

das selbst, in der Tiefe liegend, erst aus nächster Nähe sichtbar wird. Dieser Befehl erging an zwei Infanterie Reservereformationen, die auf Höhe 310 — 1 Kilometer nordöstlich des Dorfes — in Bereitschaft gelegen waren. Da der Angriff jedoch aus zwei Richtungen erfolgen sollte, war das eine der Bataillone schon um 8 Uhr früh über die sehr gefährdete Tiefenlinie zwischen Höhe 310 und dem Herbebois durchgerückt und hatte sich in der Senke feindwärts der Höhe 280 und am Rande des Herbebois bereitgestellt. Der ganze Angriff auf Ornes hing aufs engste mit dem Vordringen des westlich anschließenden Korps zusammen. Die örtlichen Geländebedingungen waren dem Unternehmen denkbar ungünstig, da der tiefliegende Ort allseitig von feindlichen Höhen umgeben war, jedoch eine Feuerzone von mindestens einem halben Kilometer Breite überschritten werden mußte, von welcher Seite immer man angriff. Hierzu kam der außerordentlich gut organisierte Beobachtungsdiens der Franzosen, die sich überall im Besitz der beherrschenden Höhen befanden und mit ihren zahlreichen, verstellten Maschinengewehren und den weiter weg aufgeführten sogenannten Maschinbatterien verschwerendisch schossen, sobald sich nur ein einziger Mann irgendwo zeigte. Diese Batterien, auch „Feldbatterien“ genannt, weil die Geschütze verlegt von Maultieren getragen werden konnten, sind in gewisser Beziehung viel unangenehmer und gefährlicher, als das französische schwere Geschütz. Aber auch die sehr geschickt im Gelände verteilten und wohlgeschützten Maschinengewehre unterhalten oft bis zu einer Entfernung von 2 Kilometern ein sehr wirksames Streichfeuer, dessen Vermeidung oft ganz unmöglich ist, jedenfalls aber an die Geschicklichkeit der Truppe, das Gelände auszunutzen, die höchsten Anforderungen stellt. Um die Mittagszeit war das Nachbarkorps von Norden her bereits tief in das Herbebois eingedrungen, jedoch die Franzosen den mit siebenfachen Reihen spanischer Reiter, die dicht mit Stacheldraht untereinander verflochten waren, besetzten Ostrand schnelligst räumen mußten. Dieser war außerdem mit Maschinengewehren förmlich bespickt gewesen und daher direkt kaum zu nehmen. Auf den Höhen um Ornes jedoch waren vielfache Zonen — je 80 bis 40 Meter breit — von Drahtverbau festgelegt worden, die aus einem sehr dicken, allerdings glatten, jedoch kaum zu durchschneidenden Draht gebildet waren. Endlich um 2 Uhr nachmittags konnte das Bataillon aus der Mulde bei Höhe 280 durch den geräumten Teil des südwestlich davon liegenden Herbebois langsam vorkommen, nachdem es unter dem furchenlangen Feuer unermessliche Verluste erlitten hatte. U. a. konnte der kommandierende Major es nicht mehr weiter führen, jedoch Hauptmann B. ... der im Range nächte, aus der Bereitschaftsstellung bei Gremilly mit der Durchführung des Angriffs betraut worden war. Zur Kennzeichnung seiner Persönlichkeit schickte ich die Erzählung eines Offiziers voraus, der mit diesem Hauptmann am Mittag des 24. Februar in der Nähestellung im Walde von Gremilly saß. Hauptmann B. ... hatte eben kein anderes Kommando und nahm gerade an dem sehr frugalen Mittagstisch einer fremden Kompagnie teil, als eine Ordnung in den Unterstand trat und ihm einen Bittel übergab. Hauptmann B. ... las diesen und ging mit dem Manne hinaus, ohne den übrigen Herren ein Wort der Erklärung oder des Abschieds zu sagen und ehe er noch gegessen hatte. Erst später erfuhren wir, daß er Führer des Bataillons geworden war, zu dem er ruhig und unbeeindruckt nur mit seinem langen Stod, den er stets trug, auf dem direkten Wege quer durch das schwere Feuer hindurch, pilgerte.

Um drei Uhr nachmittags war die Situation so weit gediehen, daß weitere Angriffsbefehle ergehen konnten; das Nachbarkorps war nämlich sehr schnell vorangekommen und hatte sowohl den Fosseswald, als auch den Chaumeswald, der schon genau westlich von Ornes liegt, passiert, jedoch ein Angriff auf das sehr stark befestigte Ornes wenigstens von Westen her im Rücken nicht mehr bedroht war. Freilich blieb doch immer das umfangreiche Fortifikationssystem von Ornes selbst und die starke Bedung, die die Wochhäuser und Stellungslinien des Gaurieswaldes 1 Kilometer südwestlich Ornes darstellten, wie auch der Stützpunkt von Bezondawz etwas weiter südlich. Das Bataillon rückte nun langsam und sehr mühsam zum Teil an die Südostseite des Herbebois, zum Teil nach Ueberführung der dann folgenden gefährlichen kalten Zone an den Ostrand des Chaumeswaldes. Hier überall hatten die Franzosen, um sich vor Ueberassungen zu sichern, massenhafte Kanäle aufgestellt, die angefüllt, als Alarmsignale dienen sollten. Um das Weitere richtig zu verstehen, sei das Angriffsgelände bei Ornes etwas genauer geschildert. Auf Höhe 440 an der Südostspitze des Herbebois, etwa 1000 Meter vom Westeingang Ornes war eine starke Schanze, von der ein vier bis fünf Meter tiefer Graben mit breiten Sündenrissen direkt am Rande südlich verlief, während ein zweiter, ebenso tiefer Graben nach Südost in die eigentliche Front auf der Höhe nördlich Ornes übergeht. Hier ist ein Stützpunkt am andern, überall Plankierungsanlagen, eine Menge betonierter Unterstände im Graben selbst. Dieser war besetzt, während der etwa 500 Meter unter ihm am Chaumeswalde vorbeiführende leer war. Das Abwarten der Dämmerung war jedoch unbedingt vorzuziehen, wenn das Bataillon nicht geopfert werden sollte. Endlich, gegen 7 Uhr abends lief Leutnant B. ... ein sechzehnjähriger, großer, blonden Junge, an der Spitze seines Zuges schwer mit Sandgranaten besetzt, von der Seite in den langen Annäherungsgraben hinein und überlieferte die verblüffte Besatzung, die zum Teil vor ihm her im Graben gegen das Dorf zu lief. Allen voraus stürmte jetzt ein Kölner Freireuer namens B. ... der fortwährend Sandgranaten werfend, in aller Eile vier Gefangene machte und seinen Deuten entgegenstieß. Er war schon etwas weit abgekommen und rief daher bringend am Ufer von Sandgranaten. Einzelne der in den Unterständen schon überholten in der Dunkelheit nicht bemerkten Franzosen schossen nun von rückwärts auf die an ihnen vorbei eilenden Leute, natürlich nur auf allernächste Entfernung kaum mehr als zehn Schritte, bis sie die Mäße erreichte. Der junge Offizier, dem der ganze Krieg ein Fest ist, schilderte das folgendermaßen: „Da schloß so ein Kerl einem Mann neben mir ins Bein; ich zog gleich eine Sandgranate ab und erledigte ihn.“ Dieser Leutnant war bei Beginn des Krieges noch nicht fünfzehnjährig, als er sich in den Vogesen eine schwere Verwundung und das Eisene Kreuz holte. Jetzt soll er die erste Klasse bekommen. Seine Mannschaft vergöttert ihn und glaubt an den guten Stern dieser Siegfriedsleute. Er ist ein Offizierskind und seit langem Doppelwaise. Seine Familie sind seine Offiziere und seine Leute. Es ging nicht anders, als daß die ganze Kompagnie sozusagen einzeln hintereinander durch den Graben stürmen mußte, denn außerhalb desselben wäre sie sofort von den Maschinengewehren niedergemacht worden. Darum warfen die Franzosen alles, was sie an Einrichtungsgegenständen rasch aus den Unterständen holen konnten, quer in den tiefen Grabeneinschnitt, um das Vordringen etwas zu hemmen. Bei der Wucht, mit der die Spitze vordrang, half das aber alles nichts, und selbst zwei Maschinengewehre, die aus Quergräben heraus zwei kleine Stellen des Grabens unter Feuer nahmen, konnten nicht mehr recht wirken, weil es mittlerweile ganz dunkel geworden war. Nun ging es in den

Ort hinein über den Ornesbach, auf einem einzigen Balle durch die Büsche im Drahtverbau, die man eben finden mußte und manch einer hat in dem Bach ein kaltes, unfreiwilliges Bad genommen. Auch hier mußte man sich erst durchschneiden und dann in Reihenkolonnen hinüber! Zur selben Zeit kam eine andere Kompagnie von Norden her an den sehr stark befestigten Bahnhof gelangt und die Aufmerksamkeit der Franzosen hierdurch geteilt. So gaben sie denn den Widerstand auf, und ein Haus nach dem andern wurde mit der elektrischen Taschenlampe untersucht und die Versteckten herausgeholt, bis man sicher war das ganze Nest geräumt zu haben. Ein großer Teil der Besatzung war allerdings nach Süden gegen Bezondawz entflohen, darunter sämtliche Offiziere. Unverwundet gefangen wurden 206 Mann eines bekannten Eliteregiments. Die Beute waren zwei tabellose Maschinengewehre, zwei schwere Geschütze und ein Schanzengedepot. Trotzdem unsere Fliegerphotographen schon ein gewisses Bild über die zu erwartenden Schwierigkeiten gegeben hatten, stellte sich das Labyrinth von Befestigungen noch bedeutend stärker und komplizierter dar, als man gedacht hatte. Am schwersten war die Mühle ausgebaut, und der ganze Ort selbst war zur abschneidenden Verteidigung eingerichtet. Ebenso war auch der Bahndamm überall ausgehöhlt, also der ganze Nordostteil, gegen den die Franzosen den Angriff erwartet hatten. Die Gefangenen sagten nachher auch, daß eine Einnahme von dieser Seite her wohl ganz ausgeschlossen gewesen wäre. Tatsächlich waren auch die fortartigen Stützpunkte der Mühle und des Bahnhofes, wie auch die sehr tiefen stark gewölbten Kellerräume noch völlig intakt. Nun kam für die braven Truppen endlich auch die wohlverdiente Nachtruhe nach dem schweren und blutigen Tage. Die Eroberung von Ornes war ein wichtiger Schritt als Durchbruch der vordersten der vielen Verteidigungslinien von Verbun. Die ganze Aktion war verhältnismäßig so sehr in aller Stille verlaufen, daß am 25. Februar früh auf einmal ein französischer Posten von acht Mann von Südost her kam, um nachzufragen, warum man denn nicht endlich abgelöst würde. Diese Leute wurden freundlich empfangen und sind von allem Postensitzen in diesem Krieg befreit.

Kurt Frhr. v. Reden, Kriegsberichterhatter.

Ägypten.

Als der englische Oberbefehlshaber in Ägypten, der General Maxwell, dort abberufen wurde, suchte das Bureau Meuter zunächst den Eindruck zu erwecken, als ob er gehen dürfe, weil in Ägypten alles so gut in Ordnung sei. Die englische Presse konnte sich nicht genug tun in Schilderungen vor der Loyalität der ägyptischen Bevölkerung. Aber durch neutrale Besucher des Landes hörten wir doch häufig schon vor der wahren Stimmung. Nur eine ganz rücksichtslose Benur läßt jenes falsche Bild des Bureau Meuter bei den Entente mächten noch weiter bestehen.

In Wahrheit ist Maxwell wohl deshalb aus Ägypten verabschiedet worden, weil er das Land nicht so zu verteidigen verstanden hat, wie es dem englischen Prestige eigentlich entspricht hätte. Er machte den Suezkanal selbst zur Verteidigungslinie und setzte dadurch seinen Betrieb wiederholter empfindlicher Störungen aus. Die Türken kamen mehr als einmal unmittelbar an den Kanal heran. Erst in letzter Zeit wird der Kanal auf der davor gelegenen Sinahalbinsel verteidigt. Bei dieser Verteidigung haben sich aber die Engländer auch die bittere Schlappe von Katia geholt. Die Bag ist also trotz aller gewaltigen Vorkehrungen der Engländer nicht gerade berühmt.

Auf der anderen Seite ist Ägypten auch mehrfach von Westen her durch die Senussi heimgesucht worden und wird zum Teil noch. Wir haben darüber nur bruchstückweise etwas erfahren. Jetzt berichten die Engländer Zusammenhangendes nachdem ihnen die Kämpfe zu einem Abschluß gekommen zu sein scheinen. Aber auch dieser Abschluß ist nicht so, daß die Engländer großen Stolz darüber empfinden könnten. Die holländische Blatt wie der „Rotterdamse Courant“ macht sich nicht ohne Grund lustig über die amüsante Art und den jübilen Ton, in welchem das Kriegsdepartement aus Kairo Stillschöpfungen zu veröffentlichen versteht. Da wird es z. B. als großer Erfolg gebucht, daß die Senussi bei der Küste von Sollum wieder betrieben seien. Gibt es aber nicht zu denken daß sie trotz der gewaltigen englischen Flottenmacht überhaupt bis dahin vordringen und den Engländern erst manchen Schaden tun konnten? Noch unangenehm für die englische Herrschaft liegen die Dinge in der libyschen Wüste. Da reichen keine Schiffskanonen hin, da stehen keine Eisenbahn- und Automobilstrahlen zur Verfügung, da können auch die geübtesten und friererischen Küstenbewohner auf ihren ausdauernden schnellen Kamelen militärisch manches leisten. Sie haben sie es denn in der Tat fertig gebracht, zwei wichtige Oasen zu besetzen, die Bahari und die Dachel-Oase. Die erstere liegt wenig über 100 Kilometer vom Nital entfernt die andere ebenso weit von der Dase El Charge, wo eine Zweigbahn aus dem Nital her endet. Daß jene beiden Oasen von den Engländern nicht von Anbeginn des Krieges an als Stützpunkte der Verteidigung besetzt und ausgebaut worden sind, zeigt die ganze Nachlässigkeit, mit der man hier den Kampf aufgenommen hat. Man hat den Krieg eben auch in Ägypten zunächst gar nicht so ernst nehmen zu müssen geglaubt. Erst die englischen Schlappen auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen haben das Bewußtsein geweckt, daß man denn doch nicht wie in einem Sportspiel mit den Türken fertig werden kann. Nun aber haben sich inzwischen die Senussi festgesetzt und es ist sehr fraglich, ob man diese Bedrohung so bald von der ägyptischen Westgrenze wieder los werden kann.

Es fehlt den Engländern in Ägypten jetzt an Soldaten. Die aus Indien und Australien herangezogenen Hilfstruppen sind zum Teil auf anderen Kriegsschauplätzen verbraucht worden. Der in Ägypten übriggebliebene Teil reicht nicht voll aus, um wirklich alle ägyptischen Grenzen voll zu decken. England hat deshalb sogar den Versuch gemacht, Fellachen für sich auszuheben, aber das scheint böses Blut zu machen. Neuerdings taucht wieder der Plan auf, die von England so bewundernswert beglückten Portugiesen in Ägypten zur Schlachtbank zu führen. So kann man gespannt sein, wie sich die Lage hier weiter entwickelt.

Vor einem Jahre.

7. Juni 1915. König Friedrich August reißt nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab. — In der Nacht führen unsere Marineflottillen erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimby aus. Sie führen trotz starker Beschließung unbefädigt in die Heimat zurück. — Das Ergebnis der gestern abgeschlossenen Subskription der zweiten ungarischen Kriegsanleihe wird nach vorläufiger Schätzung auf über eine Milliarde Kronen veranschlagt.

aus den Händen ringen. Auch der Hungerkrieg wird uns nicht niederwerfen. Mit heller Begeisterung erfüllen uns die Taten unferer Kämpfer im Osten und Westen. Wir danken dem Großadmiral von Trepow, der den Erfolg seines Lebenswerkes erleben konnte.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.

Es ist hier bemerkt worden, daß ich einer anonymen Schrift durch meine getrige Bepredung Publizität gegeben, die sie sonst nicht erlangt hätte. Ich habe diese eine Schrift herausgegriffen aus einem Bündel gleichartiger Schriften, die, wie wohl dem ganzen Hause bekannt ist, seit Monaten in Deutschland, im Inland wie auch in den Schützengräben in Umlauf gesetzt worden sind (Hört, hört!), und weil ich erkannt habe, daß durch solche Schreiberereien nicht nur die Stimmung im Innern vergiftet wird, sondern daß dadurch auch eine Rückwirkung auf den Geist draußen möglich ist. Darum hielt ich mich für verpflichtet, diese Nachschärfen an die Öffentlichkeit zu ziehen (Sehr gut!). Der Abg. Graf von Westarp hat die maßgebenden Stellen aus der Denkschrift des General-Landschaftsdirektors Kapp, welche ich gestern vorlas, wiederholt und hat gemeint, der Vorwurf staatsverräterischer Handlungen, den ich aus der Schrift herausgelesen habe und noch heute herauslese, habe nicht darin gestanden. Die Einleitung zu dem fraglichen Passus lautet: Der Reichskanzler beruft sich auf die unbedingte Notwendigkeit der Einigkeit des Volkes, das in allen Zeiten vertrauensvoll hinter ihm stehen muß. Dann folgt die Karole der Einigkeit, indem dies in Parallele gestellt wird mit staatsverräterischen Dingen. Ich habe nicht gewünscht, welche anderen Folgerungen ich daraus hätte ziehen können. (Sehr richtig!) Wenn es eine andere Absicht gewesen ist, so hat Herr Kapp Gelegenheit, es noch klarzustellen. Im übrigen habe ich mich nur auf die Stelle beschränkt; die Schrift wimmelt von den allerhöchsten Angriffen gegen mich. Anausgesetzt wird mir der Vorwurf gemacht, daß ich die Ehre des Landes preisgegeben habe. Das wiederholt sich an unzähligen Stellen. Niemand kann es mir übel nehmen, wenn ich gegen derartige Anschläge scharfe Verwahrung einlege. (Sehr richtig!) Bezüglich der

Friedensvermittlung des Präsidenten Wilson

habe ich zwar in den Zeitungen von einer solchen Absicht des Präsidenten gelesen, und daß sich die englische Presse mit größter Entschiedenheit gegen eine solche Vermittlung des Präsidenten erklärt. Offiziell ist an mich auch nichts ein Wort heranzgetreten, daß Präsident Wilson den Frieden zu vermitteln beabsichtigt. Diese Frage ist also nicht aktuell. Ich brauche wohl nicht ausdrücklich zu erklären, daß wir bei einer Friedensvermittlung nicht einen Druck auf uns ausüben lassen, der uns um die Früchte unseres Sieges bringt. Bezüglich der inneren Politik und der

Stellung zur Sozialdemokratie

wiederhole ich: stellen Sie sich mich des Optimismus, ich kann in diesem Kriege ohne ihn nicht leben, ich hoffe, daß nach dem Kriege der Gegensatz, der niemandem unter uns Freude machen kann, von der Nation und uns verschwinden sein wird. Diese Hoffnung gibt mir einen großen Teil der Kraft, die ich in diesem Kriege entwickeln muß. Gewisse Parteiunterschiede haben bestanden und werden bestehen zwischen den Herren von rechts und links. Es dürfen aber gegenwärtig die Unterschiede, welche sich aus den Parteiprogrammen und Doktrinen ergeben, nicht auf die Spitze gestellt werden. Ich bedaure, daß die Sozialdemokraten ihre Absicht, gegen den Etat zu stimmen, nicht preisgeben. Diese Dogmen nützen ja nichts. Seien Sie dankbar, daß wir eine Monarchie haben, wie wir sie haben. Es haben Sie sich nicht nach Zuständen, wie im republikanischen Frankreich. Ich wiederhole, mit ganz verschwindenden Ausnahmen ist das Volk einig in dem Willen, über seine Feinde Herr zu werden. Daran lasse ich mir genügen. Dann sollten aber auch nicht Worte fallen, wie heute wieder, daß es die Schwerindustrie ist, die den Krieg fortsetzen will, weil sie Geld daraus macht. Das ist die verlegendste Beschuldigung. Erkennen Sie an, welchen Dank wir unferer Industrie in allen Zweigen schulden, ohne deren ungeheuerliche Leistungen wir den Krieg längst verloren hätten.

Was die

Unterseebootsfrage

betrifft, so kann ich nur nochmals sagen, daß ein ausführliches Eingehen auf diese Frage schädlich für das Land sein würde. Ich habe niemals geglaubt, daß die konservative Partei durch die Kommissionsverhandlungen von ihrem Standpunkt ab-

gebracht worden sei. Unsere Auseinandersetzungen in der Kommission waren von dem Gefühl sachlicher Ueberzeugung getragen. Wenn Differenzen in dieser Beziehung geblieben sind, so dürfen sie nicht zu Verdächtigungen benutzt werden. Der Abg. Graf Westarp hat mir zum Vorwurf gemacht, ich verstehe nicht, die große nationale Kraft der Parteien auszunutzen. Gewiß, ich mag Fehler gemacht haben, aber leicht machen es die Herren mir auch nicht. Bedenken Sie, in welcher Weise gegen mich vorgegangen ist. Dann ist es sehr schwer, den Kontakt zu finden, den ich suche und den ich im Interesse des Vaterlandes für nötig halte. Wo gibt es für mich jetzt einen Gegensatz zwischen Kreisen, die im Grunde ihres Herzens alle nichts anderes wollen, als daß wir siegreich aus dem Kriege hervorgehen. Wenn wir in diesem Punkte in diesem Hause alle einig sind, dann sollten wir uns bemühen, die bestehenden Differenzen nicht aufzutürmen. Wir sollten betonen, was uns einigt, und das ist unser Wille, daß unser Vaterland siegreich und groß aus diesem Kriege hervorgehe. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Freiherr von Camp (d. Fr.): Wir sind dem Reichskanzler dankbar, daß er den Jersurkrit nicht so wüten lassen will. Die Bemühungen des Kaisers und des Kanzlers für den Frieden bleiben ein Ruhmesblatt der deutschen Politik. (Bravo!)

Abg. Lebebour (soz. U.): Der Klassenkampf ist uns Bedürfnis zur Befreiung des Proletariats von Ausbeutung und Unterdrückung. Der Reichskanzler will den Frieden, wenn die Feinde niedergeworfen sind. (Zuruf: Gerade das Gegenteil!) Wir wollen dagegen einen Frieden, in welchem es weder Sieger noch Besiegte gibt, ohne Annexionen. Von dem Abbau des Belagerungszustandes ist noch nichts zu spüren. Will man das Volk zu Revolven treiben, um es dann mit blauen Wobnen zu füttern? (Nebner wird zur Ordnung gerufen.) Das Volk wird aus dem Kriege die Ueberzeugung erlangen, daß das Heil nur im Sozialismus liegt.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Abg. Mähle (wirtsch. U.) behauert, nicht zum Worte gekommen zu sein. Der Beschluß zeige die Moral des Reichstages. (Nebner wird zur Ordnung gerufen.)

Gierauf werden die einzelnen Stats erledigt. Beim Etat des Auswärtigen Amtes wird eine Resolution angenommen, welche Unterstützung der ausländischen Auslandsdeutschen verlangt, beim Etat des Reichsammtes des Innern Resolutionen, welche Unterstützung der durch den Mangel an Rohstoffen geschädigten Arbeitererschaft und Hausgewerbe fordern, in der Ruppen- und Spielwarenindustrie sowie in der Gutindustrie verlangen.

Beim Etat des Reichsheeres verlangt Abg. Stüden (soz.) Verbesserung der Mannschaftslöhne, Beförderung der Feldbahnzüge und Apotheker zu Offizieren und beslagt, daß die Wehrbildungen, namentlich feilschier Wert, noch immer vorlämten. Die Dienstpflicht für die Soldaten sollte aufgehoben oder wenigstens geregelt werden. Die Verpflegung mit Nahrungsmitteln ist nicht genügend. Das sächsische Kriegsministerium geht auf Beschwerden überhaupt nicht ein. Die Urlaubsfrage muß ebenfalls geregelt werden. Die ältesten Jahrgänge des Landsturmes sollten entlassen werden. Die Verpflegung unferer Gefangenen in Frankreich ist miserabel, doch möchte ich vor Repressalien warnen.

Abg. Mumm (d. Fr.): Die früher hier vorgebrachten Beschwerden über zu hohe Verbildung der Feldgeistlichen sind übertrieben.

Generalmajor von Lagermann und Orlencamp: Zu Anfang des Krieges haben sich Geistliche aller Konfessionen unter Verzicht auf Vergütung zur Verfügung gestellt. Als der Krieg länger dauerte, erhielten sie eine kleine Entschädigung.

Abg. Cohen (soz. U.): Die Mindeststrafen im Militärstrafverfahren müssen weiter herabgesetzt werden. Ohne Grund werden tatsächliche Dienstunbrauchbare zurückgehalten. Das ist Freiheitsberaubung und ehrlose Handlung, die mit Zuchthaus bestraft wird. (Vizepräsident Dobe: Ich rufe Sie zur Ordnung!) Gegen diesen Ordnungsruf werde ich Protest einlegen. Auf Grund der Gesetze ist diese Handlungsweise so zu bezeichnen, ich war durchaus befugt dazu. (Vizepräsident Dobe: Ob Sie befugt dazu sind, habe ich zu entscheiden.) Die Militärstrafe muß beseitigt werden. Anders ist der Friede nicht zu erreichen.

Stellvertreter Kriegminister von Wundel: Die Revision der Kriegsbefehlsordnung hat nicht Halt gemacht vor den Offizieren. In dem angelegenen Fall Baudert sollte die Bezeichnung Sozialdemokrat keine Verleumdung sein. Die Entlassung der ältesten Landsturmeute wird nach Möglichkeit vorgenommen. Eine grundsätzliche Entlassung geht noch nicht an. Die hier vorgebrachten Fälle haben mit der angebliehen Militärstrafe nichts zu tun. Die straffe Justiz ist aber Vorbedingung für unsere Leistungsfähigkeit. Unsere Mindeststrafen sind wesentlich milder als in den feindlichen Ländern.

Sächsisches Generallieutenant Rinder: Das sächsische Kriegsministerium geht grundfänglich allen Beschwerden nach. Schwierigkeiten machen nur die anonymen Anzeigen.

Der Heeresetat wird bewilligt, ebenso bez Maxinetat.

Beim Justizetat wird ein Verdragsabgang abgelehnt, worauf von der Abstimmung Abg. Lebebour die Beschlußfähigkeit des Hauses angezweifelt. Die Sitzung muß abgebrochen werden. Morgen 10 Uhr Fortsetzung. Schluß 8 1/2 Uhr.

Aus Heimat und Vaterland.

Obernhausen, den 7. Juni 1918.

— **Verboden.** Wie die beiden sächsischen Stellvertretenden Kommandierenden Generale bekannt geben, haben sie im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten: a) Verzeichnisse von Adressen im Felde stehender Soldaten, zu denen der Sammler keine persönliche Beziehungen hat, anzulegen oder fortzuführen, ganz oder teilweise zu veröffentlichen sowie ganz oder in solchen Auszügen weiter zu geben, die nach Gesichtspunkten der Heeresgliederung geordnet sind; b) Verzeichnisse von Adressen solcher Angehörigen des Feldheeres, zu denen der Sammler persönliche Beziehungen hat, zu veröffentlichen; c) zum Sammeln von Adressen von Angehörigen des Feldheeres zum Zweck der Aufstellung von Listen aufzufordern. Unter das Verbot fallen nicht die in Vereins- oder ähnlichen Zeitschriften veröffentlichten Zusammenstellungen von Feldadressen der Mitglieder usw., sofern daraus weder der Kriegsschauplatz noch die Zugehörigkeit des Truppenteils der Kommando- oder Feldverwaltungsbehörde zu den Verbänden von der Brigade aufwärts zu ersehen sind.

— **Ueberwachung des Postpakets- und Frachtgutverkehrs nach dem Auslande.** Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird seitens der beiden stellvertretenden Generalkommandos verboten, auf Briefsendungen mit Wareninhalt oder in den Ausfuhrerklärungen zu Postpaketen oder Frachtgütern den Absender falsch zu bezeichnen oder den Inhalt unrichtig anzugeben; ferner Ausfuhrerklärungen zu Postpaketen oder Frachtgütern unbefugt mit Unterschrift zu versehen, Druckschriften, schriftliche Mitteilungen (wozu auch sogenannte „Geschäftspapiere“ zählen), Abbildungen oder Zeichnungen in Packgut mit unrichtiger Angabe des Inhalts zu versenden. Befolgung der Rechnung ist gestattet. Doch ist in der Ausfuhrerklärung zu bemerken, daß das Packgut außer der Rechnung keinerlei schriftliche Mitteilung enthält.

— **50 Jahre Rotes Kreuz.** Der 7. Juni d. J. ist ein Gedentag, der in den Herzen des sächsischen Volkes Gefühle tiefer Dankbarkeit für das gegenwärtige Wirken des Roten Kreuzes erwecken muß. 50 Jahre sind verfloßen, seit am 7. Juni 1866 die Satzungen des für das Königreich Sachsen gegründeten „Internationalen Hilfsvereins für die verwundeten und erkrankten Soldaten in Kriegszeiten“ durch das königliche Ministerium des Innern genehmigt wurden. Dieser Gründungs- und Geburtsstag des heute unter dem Namen „Landesverein vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen“ wirkenden Vereins und die Feier seines 50jährigen Bestehens fallen in scheidtschwere Zeiten. Damals konnte der neugeschaffene Verein seine hilfssbereite Tätigkeit in dem schmerzvollen Ringen und Kämpfen entfalten, das Deutschland Einigung vorbereiten half. Jetzt aber vermag er die Weiden des gewaltigsten Kampfes aller Zeiten erfolgreich zu lindern, in dem die Kraft des vom Fels zum Meer geeinten Deutschlands zu Wasser, zu Lande und in der Luft die staunende Bewunderung der Welt erzwingt. Aber während die wunderbare Vorbereitung der Heeresmacht sich im Rahmen allgemeiner Dienstpflicht gleichsam selbstverständlich vollenden konnte, war das Rote Kreuz nur auf freiwillige Betätigung und Beteiligung des Volkes angewiesen, und ganz außerordentliche Mühen, vieler Arbeit und selbstlofer Hingebungen bedurfte es, die unentbehrlichen Mittel und Hilfskräfte zu beschaffen. Allen den Männern, die ihre Kräfte der Pflege dem Ausbau und der Verwaltung des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen widmeten, gebührt deshalb der herzlichste Dank des sächsischen Volkes.

— **Sayda, 6. Juni. Feuerwehr-Hauptleuteversammlung.** Vergangenen Sonntag hatten sich im „Goldnen Stern“ die Hauptleute und Abgeordneten der freiwilligen Feuerwehren des Delegationsbezirks Sayda eingefunden zur Versammlung, die vom Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Walthert, geleitet wurde. Er begrüßte bei der Begrüßung unserer sächsischen Krieger und schloß mit einem begeisterten aufgenommenen dreifachen Hurra auf Kaiser, König und Vaterland. Des im Vorjahre verstorbenen langjährigen Mitgliedes des Ausschusses, Herrn Gager-Deutschemudorf, gedenkt er in warmen Worten. Die Versammlung ehei das Andenken durch Erheben von den Plätzen. Der durch Hauptmann Dietel-Sayda vorgebrachte Passenbericht wird durch die Hauptleute Koch-Seiffen und Bachmann-Wogtdorf geprüft und richtig gesprochen. Gierauf erstatet der stellvertretende Vorsitzende Gauth-Niederensachsenberg

Frontbriefe.

Von Georg Freiherrn v. Ompteda.

Vorbemerkung.

(K. M.) In diesem gewaltigen Kriege, den wir je durchkämpft, sind alle deutschen Stämme durcheinandergeschüttelt. So stehen auch Sachsen allortorten. Nun tut es jedem wohl da draußen, zu wissen, man kümmert sich um ihn. Darum sollte nach den an der ganzen Front verstreuten Sachsen einmal gehen und denen zu Hause etwas von ihnen erzählt werden: beiden, den Kämpfern wie jenen daheim ein Band. Aus Gründen des Dienstes, der Kameradschaft wie der Notwendigkeit, die Leute in der Kampffront selbst zu sehen, schien hierzu ein Soldat erwünscht, und zwar einer, von dem man annehmen durfte, er könne auch die Feder führen. So wurde ein alter Offizier aus dem Westen gerufen, wo er durch die Gnade eines hohen Herrn den Krieg in Stab wie Front hatte erleben dürfen.

Unter Zustimmung Seiner Majestät des Königs von Sachsen erhielt Rittmeister Georg Freiherr von Ompteda, zugeteilt einem A. D. K., vom königlich sächsischen Kriegsministerium den Befehl, sächsische Truppen in Ost und West in der Front zu besuch.

Ausreise.

Winter in Russland! Steigt nicht allein schon bei dem Klang etwas auf wie endlose Schneebretter, blinkendes Eis, Kälte durch Mark und Bein? Eine fremde Welt, jenseits des Sobetzeitens, das jetzt aus dem roten Winternebel taucht. Hier ist noch Ostpreußen, drüben Vitauen, die gleiche Luft, die gleiche Erde, Zufälle der Grenze nur, und dennoch anders: Russland! Wenige Werst ... mit dem einen Wort schon ist es da, das uns Wesensfremde, das Asiatische, das man abwehren, abschütteln möchte, und man faßt plötzlich Sebels Worte aus den Mittelagen in ihrer Tiefe: „Wir bewacht, wir hier nicht geboren werden können und soll hier leben!“

Ein maites Grabmal lag über dem Band, so weit bei dem trübigen Winterlicht das Auge reichte. Satten bisher schon die ewiggelichen Schatten russischer Gefangener am Wege gestanden, gleich Remuren in ihren braungelben Mänteln, so schienen sie nun als Sinnbild von ihres Landes Endlosigkeit

zu ganzen Armeen anzuschwellen, gefangen, um bis graulichsten Straßen ihrer verwahrlosten Heimat zu säubern. Menschenmassen, werlos der einzelne, nur eine Zahl, eine Arbeitskraft, wie einst jene Sklavermengen, die im heissen Pharasenland die Pyramiden getürmt. Zu einem Gefangenenlager verdichteten sie sich jetzt, das bei Hla Hogenlampenschein vorüberglitt. Paraden dämmerten, ein weißer, schneegefangener Platz, darauf Russen, Russen, Russen, bewacht von bärtigem deutschem Landsturm.

Frühzeitige Winternacht war bereits hereingebrochen, doch bei dem aufhellenden Schnee aller Weiten rundum erkannte man die veränderte Gestalt der Häuser: Holzwände und Vorbauten, diese kleinen Vorbauten, bisweilen an den Enden der Schauplatz gedoppelt, wohl um Kälte wie Hitze den Zugang zu wehren.

Wald drohte finster zu den Seiten. Schneeflächen leuchteten. Immer wieder huschten kleine Keimel darüber mit schalantgetragenen Dach. Der Tag hatte sie wohl in brennendem Rot gemalt. Argendwas in einer Senkung schief ein armjelles Goldhüttendorf, daraus trübte einsamer Lichtschein fiel. Am Himmel standen Gewitterwolken, durch die ein früher Mond schimmerte auf die litauische Ebene, voll über Wintertrauer, wie sie nun über dem weiten russischen Reich so lange liegt. Alles schien gedannter Mädchen voll: in den Ortshäusern, durch die der Kraftwagen glitt, tief vermummte Gestalten in hellen, seitwärtsgekehrten Pelzen, die Dammfellmägen über den Ohren. Frauen und Mädchen, den Kopf mit Räubern wie im Orient verhängt. Waren es junge Söhne? Verbarben trauernde Alte ihr Angesicht? Vorder die huschenden Schatten! Das weite Schneefeld dehnte sich wieder um den eilen den Wagen. Die todähnliche Straße lief gerade, ewig gerade in die nächtliche russische Winterode hinaus. Die strenge Kälte der sinkenden Nacht schloß dem Wagen als eigiger Lustzug entgegen, und hinter dem von vridelnden Schneewind kamgernden Aibern flogen Traumbilder auf: Französische Parke mit Gartenherlichkeit und Wasserfont, seltenen Gewächsen, vierreihigen Nieselnmenreihen, von ewigem Westwind schief geweht. Dazu die alte Bestattung einer freundlicheren Himmelbreite: tierliche Goldmöbel, Tapissieren, Statuen und Bilder. Und beim regelmäßigen Gang des Motors war es, als schilge immer im Takt, ganz lässig und ganz regelmäßig, eine Grante ein, mit Erdtäule, Nit und Donner. Aber fern im Wirt-

schastshof, daß die roten Riegel dampfen, fern im Park .. irgendwo ..

Das Land begann hügelig zu werden. Am Wege dämmerten Steinhäuser von abenteuerlichen Abmessungen, Holzlager, um Anknüppeldämme zu legen: alles für Wegebauten vorgegeben. Hier und da stand erst ein Kreuz im Felde, und die Ueberbleibsel verschmeister, zerfallener Schützengräben zogen gezackt hinaus. Richter blinkten, schlössen Einzelnd die Augen, lachten hell. Schatten huschten wieder hin: gefangene Russen, die von der Arbeit zurückkehrten. Dann ging es vorüber an verbrannten Häusern, die das Soldatenauge nur seit Jahr und Tag empfindet, als gehörten sie unweigerlich dazu, etwa wie ein Friedhof neben die Kirche. Der Wagen hielt vor einem heilgebliebenen Gebäude: dem Offiziersheim zur Unterkunft für von der Front kommende oder zur Front gehende Offiziere. Behagliche Wärme durchströmte das Zimmer aus einer im ersten Augenblick unsichtbaren Wärmequelle: einem Nieselofen, in den Winkel dreier Zimmer eingebaut. Eine Nettelle mit wilder, sehr abschleicher Brandschönheit lud bei fahler Matratze zum Schlafad förmlich ein. Schwarzlackiert geigte ein Armfessel russischer Geschnad.

Der dem Besitzer solcher Herrlichkeiten zugeordnete Leutnant Graf S., im Friedensstand sächsischer Fideikommißherr, ein großer, schlanker Mann, überbrachte eine Einladung des Führers der Heimen-Armee, und wenige Minuten darauf war der Schaulplatz verändert: Spofestimmer im Schloß.

Ein alter Reitersmann, der im Kameradentanz oft genug mitlachte über jene Ari Berichterstattung mancher Herren, von Heerführerlebenswürdigkeit zu Tisch gezogen, die an der Front spöttlich: „Ich und Sindenburg“ genannt wird, möchte wieder erzählen, was geseßen noch was gesprochen wurde. Eins aber darf wohl gesagt sein, daß wir es dem General von Pelow nicht vergessen wollen, daß er der Ausflühenbe der Mafuren schlägt gewesen ist. Weibe dessen eingedenk, deutsches Volk!

Im der Wand hing ein Bild des großen Friedrich, wie denn hier, im Gegenfals zum Westen, fast nirgends vorhanden, sondern zusammengetragen und mitgebracht wird, will man überhaupt wohnen können. Ueber dem Bett im Offiziersheim dagegen trauerte Prophet Veremias. Auch unter ihm ruhte es sich sonst die erste Nacht auf russischer Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die letzte Landesausschussung in Dresden, Vooß-Seiffen über den im Vorjahre von ihm besuchten Landesverbandstag in Bauen. Die Wahlen werden bis nach Friedensschluß ausgesetzt. Nun wurden die Inspektionsberichte des Vorjahres bekannt gegeben (Cämmerwalde, Heidelbergl, Neuhausen und Dorschemnitz), aus denen hervorgeht, daß trotz der vielen Einberufungen zum Heere fleißig weiter gearbeitet worden ist und daß die Wehren allesamt in der Lage sind, etwa entstehende Brände erfolgreich zu bekämpfen. 1916 sollen folgende Wehren geprüft werden: am 18. Juni Clausnitz, am 25. Juni Bethau, am 6. August Mariroda und am 24. September Heidersdorf. Am eine Anzeige des Hauptmanns Vooß-Seiffen wird festgestellt, daß die jungen Mannschaften unter 18 Jahren in der Unfallversicherung sind, ihnen ebenfalls die Feuerwehreinrichtungen zur Verfügung stehen und daß im Landesausschuß beantragt wird, ihnen die Dienstzeit vor dem 18. Jahre bei späterer Auszeichnung in Anrechnung zu bringen.

— **Wolkenstein, 6. Juni.** Eingefangene Flüchtlinge. In Griesbach bei Scharfenstein wurden vier Russen aufgegriffen, welche dem Gefangenenlager Merseburg entflohen waren. Die Flüchtlinge wurden zunächst nach dem Gefangenenlager in Ebersdorf gebracht.

— **Freiberg, 6. Juni.** Von der Strafkammer des Königl. Landgerichts hier sind verurteilt worden:

der Gelegenheitsarbeiter **Friedrich Louis Böhme** aus **Olbernhau** wegen schweren Diebstahls zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis, wovon 1 Monat durch die Untersuchungsfrist als verbüßt gilt, und der Dekorationsmalergehilfe **Oskar Eugen Haag** aus **Olbernhau** wegen schweren Diebstahls und Betrugs zu 4 Monaten 2 Wochen Gefängnis, unter Anrechnung von 4 Wochen Untersuchungshaft.

— **Oberwiesenthal, 6. Juni.** Zweige flüchtete Stationier wieder aufgegriffen. Am Sonnabend nachmittag wurden im nahen Schmiedeberger Wald zwei italienische Gefangene durch einen österreichischen Grenzbewachter wieder aufgegriffen.

— **Waldheim, 6. Juni.** Unglücksfall. In der Kriebschleier Papierfabrik verunglückte eine 20jährige Arbeiterin aus **Reinsdorf** dadurch tödlich, daß sie unbefugterweise den Fahrstuhl benutzte. Beim Verlassen des Fahrstuhls blieb sie mit dem Kleide am Drahtgeflecht hängen und wurde mit dem Fahrstuhl bis ans oberste Ende in die Höhe gezogen. Infolge innerer Verletzungen und Beinquetschungen ist das unglückliche Mädchen gestorben.

— **Leipzig, 6. Juni.** Zum Tode verurteilt. Der 23jährige taubstumme Fabrikarbeiter **Bruno Zeidler** aus **Reichenbach i. V.**, welcher, wie gemeldet, am 28. März d. J. die 61jährige Witwe **Wilhelmine Schröder** in der Gemeindefabrik in Leipzig-Reudnitz ermordet und beraubt hat und daran die Wohnung in Brand zu setzen suchte, ist von dem Schwurgericht Leipzig des Raubmordes und der vorsätzlichen

Brandstiftung schuldig befunden worden. Das am Sonnabend nachmittag verkündete Urteil lautete auf Todesstrafe, drei Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

— **Zwickau, 4. Juni.** Tödlich verunglückt. Auf dem zweiten **Wilhelmschacht** wurde der Säuer **Wilhelm Engmann** aus **Oberhohndorf** durch hereinbrechendes Gestein tödlich verletzt und sein Arbeitsgenosse gleichfalls schwer beschädigt.

Obstküchter, pflegt eure Obstbäume! Wir werden Obst und Obstzeugnisse notwendig gebrauchen!

Wetter-Vorhersage für morgen.

Bericht der Königl. Wetterwarte Dresden.
Zeitweise heiter, wärmer, keine wesentlichen Niederschläge.

Verantwortliche Schriftleitung: **Wilhelm Nicolai.**
Druck und Verlag: **Firma Alfred Fiedler**, beide in **Olbernhau.**

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung über die Höchstpreise für Rehwild.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 über die Regelung der Fisch- und Wildpreise (Reichsgesetzblatt Seite 716) und der Reichsanzeiger-Bekanntmachung vom 30. Dezember 1915 über die Festsetzung der Preise für Wild (Reichsgesetzblatt Seite 851) wird folgendes bestimmt:

§ 1.
Der Preis für ein Pfund Rehwild mit Decke darf beim ersten Verkauf für beste Ware 1 Mk. nicht überschreiten. Dieser Preis gilt für den Verkauf ab Strecke oder ab Wohnort des Jägers. Uebernimmt der Verkäufer den Versand an den Käufer, so darf er hierfür nur die tatsächlich erwachsenen Kosten, keinesfalls aber mehr als 5 vom Hundert des in Absatz 1 festgesetzten Preises, in Anrechnung bringen.

§ 2.
Bei der Abgabe von Rehwild im Kleinhandel an den Verbraucher dürfen die Preise für ein Pfund bester Ware nicht übersteigen:

- für Biemer oder Schlegl . . . 2 Mk.
- für Bug . . . 1 Mk. 20 Pf.
- für Kochfleisch (Ragout) . . . 1 Mk. 60 Pf.

§ 3.
Die Kommunalverbände und Gemeinden dürfen für den Kleinhandel niedrigere Preise festsetzen.

§ 4.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Dresden, den 27. Mai 1916.
Ministerium des Innern

Butter-Verkauf

findet diese Woche **Donnerstag und Freitag** in der städtischen Verkaufsstelle gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte statt an die Inhaber der Karten

- Nr. 1-750 Donnerstag vormittag 8-1 Uhr
- 751-1200 " nachmittag 3-6 "
- 1201-1950 Freitag vormittag 8-1 "
- 1951-2357 " nachmittag 3-6 "

Diese Woche wird für jede Person ein viertel Pfund abgegeben. Landbauer steht in beschränktem Umfang am Freitag für die Inhaber von Vorzugskarten Nr. 1201-2357 zur Verfügung.

Olbernhau, den 7. Juni 1916. Der Stadtrat.

Weizengries

ist wieder eingegangen und wird morgen **Donnerstag** nachmittag von 2-5 Uhr in beschränktem Umfang für Säuglinge und Kranke zum Preise von 23 Pfg. für 1/2 Pfund in der **Dankrautenkassa** abgegeben. Brotkartenhäfte sind mitzubringen.

Olbernhau, den 7. Juni 1916. Der Stadtrat.

Ausgabe von Zusatz-Brotkarten

Donnerstag, den 8. Juni und zwar an die Inhaber der Brotkartenhäfte

- Nr. 1-375, 1150-1525 vorm. 8-1/2 Uhr
- 376-750, 1526-1900 1/2 11-1 "
- 751-1150, 1901-2357 nachm. 3-6 "

Brotkartenhäfte sind mitzubringen. Es erhalten alle Personen über 14 Jahren eine Zusatzkarte; alle schwer arbeitenden Personen zwei Zusatzkarten. Selbstverständlich werden die bisher bereits gewährten Karten angerechnet. Mehr als zwei Zusatzkarten für eine Person können keinesfalls verabreicht werden.

Olbernhau, den 7. Juni 1916. Der Stadtrat.

Kartoffel-Ausgabe.

Dieserjenige Personen, die gestern Dienstag Bezugscheine über Kartoffeln aber keine Kartoffeln erhalten konnten, können morgen Donnerstag vormittag zwischen 9-11 Uhr im Rittergute ihre Kartoffeln erhalten. Es werden in dieser Zeit alle noch aufstehenden Gutscheine eingelöst werden. Neue Gutscheine vermögen wir vorläufig nicht auszugeben, da wir nicht wissen, wann wieder Kartoffeln zu haben sind.

Olbernhau, den 7. Juni 1916. Der Stadtrat.

ANZEIGEN-TEIL.

Gerstenmehl
empfehlen **Emil Fritzsche.**

Zur Sommerfaison
empfehle mod. Damen-, Kinder- und Trauerhüte sowie alle anderen Waren werden äußerst billig verkauft im Woll-, Weiß- u. Schnittgeschäft von **Bruno Gdert**, Albertstraße.

Der Fleischverkauf
nächsten Sonnabend findet von vorm. 9 Uhr bis mittags 12 Uhr statt.
Max Bauer, Heidersdorf.

Nachlaß-Auktion.

Nächsten Dienstag, den 13. Juni (8. Feiertag), von nachm. 8 Uhr an gelangen die Nachlassgegenstände der verstorl. Olga Klara verw. Hofmann in Frauenbach Nr. 13, als: 1 Kommode, 1 Küchenschrank, 1 zweiflü. Kleiderschrank, 1 Brotschrank, 1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Tisch, Stühle, alles best. Möbel, 1 Spiegel, 1 Wanduhr, 2 Bettstellen, 1 Matratze, 5 Deckbetten, Küchens- und Hausgeräte, Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Frauenkleider, 1 Kl. Kinderwagen u. v. m. gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.
Neuhausen, 7. Juni 1916.
Hofmann, Ortsrichter.

Mod. Frauen-, Mädchen- und Kinder-Hüte
empfehlen sehr billig **Frau Marie Gott**, Oberlohmühle.
Umarbeitungen sehr billig. — Ältere Zutaten werden verarbeitet.
D. Ob.

Uchtung!

Fahradmäntel und -Schläuche sowie la. Gummilösung sind eingetroffen und empfohlen

Johannes Friedrich, Freiburgerstraße.

Wohnhaus,

massiv, in gutem Zustande, mit Garten, möglichst im Zentrum Olbernhaus, an Verkehrsstraße gelegen.

zu kaufen gesucht. Nähere schriftl. Angaben mit Preis unter P 189 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Bruthenne

sucht zu kaufen oder zu leihen **Paul Sanger, Neuhausen.**

Einen Brettschneider

sucht zum sofortigen Antritt bei hohem Lohn

Heinrich Sanger.

Riffenbauer und Gäumer

sofort gesucht. **Theodor Fritzsche**, Olbernhau, Pulvermühle.

Arbeiter,

wenn möglich **Flintenmacher,** sofort für dauernd gesucht von **Moriz Rudolph Nachfolger**, Rindergewerfabrik, Sayda, i. Erzgeb.

Waldgras-Versteigerung auf Neuhausener Revier.

Die diesjährige Waldgrasnutzung auf Neuhausener Revier soll an folgenden Tagen durch Auktion unter den vor deren Beginn bekannt zu machenden Bedingungen und gegen sofortige Bezahlung des Ersteigerungspreises parzellenweise um das Meistgebot zum Verkauf kommen:

Mittwoch, den 14. Juni 1916
im „Alten Gehau“ und „Mühlholz“ sowie das Waldgras auf „Oehm's Aukt.“
Zusammenkunft früh 8 Uhr an der Föhntalstraße am Oehmegut in Cämmerwalde.

Donnerstag, den 15. Juni 1916
im „Glashüttenwald“ und in der „Wasserwand“.
Zusammenkunft früh 8 Uhr im Glashüttenwalde auf dem Lannenwege an der Seiffener Flurgrenze.
Fürstentum Neuhausen, den 6. Juni 1916.

von **Schönberg'sche Rentverwaltung.**
von **Schönberg'sche Revierverwaltung.**

Todes-Anzeige.

Montag abend 8 Uhr verschied nach längerem, schweren Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Schwiegervater, der Holzbrechler

Georg Emil Ulbricht

im 55. Lebensjahre.

Dies zeigt in tiefster Trauer an **Ida Ulbricht** geb. Buschmann nebst Hinterbliebenen.
Olbernhau-Pföbe Nr. 8, den 6. Juni 1916.
Die Beerdigung findet Freitag, den 9. Juni mittags 12 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die in so reichem Masse dargebrachten Geschenke und Gratulationen zu unserer **Vermählung** sagen wir hiermit unseren **HERZLICHSTEN DANK.**
OBERNEUSCHÖNBERG, den 7. Juni 1916.
Max Neubert z. Zt. beurl. und Frau
Dora geb. Augustin.

Zwei Bappen-Abnehmer

sucht bei gutem Lohn zum sofortigen Antritt **Obermühle Olbernhau.**

Stube, Küche und Kammer

sofort zu vermieten, sowie mieterfreie Wohnung für Hausmannsposten. Nähere Auskunft wird Sonnabend bis mittag erteilt in **Heidersdorf Nr. 4.**

Ballhaus „Tivoli“.

Pfingstsonntag, den 11. Juni 1916, abends 8 Uhr **vaterländischer Familienabend**

Aufführung des Volksstückes: **„Kameraden, edel Blut!“**

in 4 Aufzügen von Ernst Heinrich Bethge durch hiesige Jünglinge und Jungfrauen. Eintritt 20 Pfg. ohne die Mildtätigkeit zu beschränken. Der Reintrag des Abends wird d. Ortsverein „Heimatdank“ überwiesen.

Nachmittags 3 Uhr Kinder-Vorstellung.

Eintritt Hauptprobe des Volksstückes 5 Pfg. „Kameraden, edel Blut!“ 5 Pfg.
Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet ergebenst ein **der Ortsausschuß für Jugendpflege.**

Albert-Galon Seiffen.

Sonntag, den 1. Pfingstfestertag **großes Militär-Konzert**
von der Ersatzkapelle 1. Ersatz-Batl., Inf.-Regt. 182, Freiberg. Leitung: **Wagfeldweber Felix Müller.**
Eintritt im Vorverkauf 50 Pfg. Anfang 8 Uhr.
Hochachtungsvoll **Thella Walther.**

Mauerziegel, Lehmziegel, Beton-

Material, Bau-Sand, Garten-Ries, gewaschen und ungewaschen, empfohlen

Bereinigte Olbernhauer Ziegeleien
Fernsprecher Nr. 1. **Müller, Einhorn & Co.**

Verkaufe

sehr preiswert versch. Wagen, als: Lastwagen (neu), 35 Zentner Tragkraft, Fleischwagen, Kollwagen (neu und gebraucht), sowie neue Unterwender-Pflüge u. selbstgebaute Kultivatoren.

Zimmermann, Schmiede Dörnthal.

Gebisse

werden zu höchsten Preisen Donnerstag, den 8. Juni, von 9-5 Uhr im **Hotel „Antshof“** gekauft.